

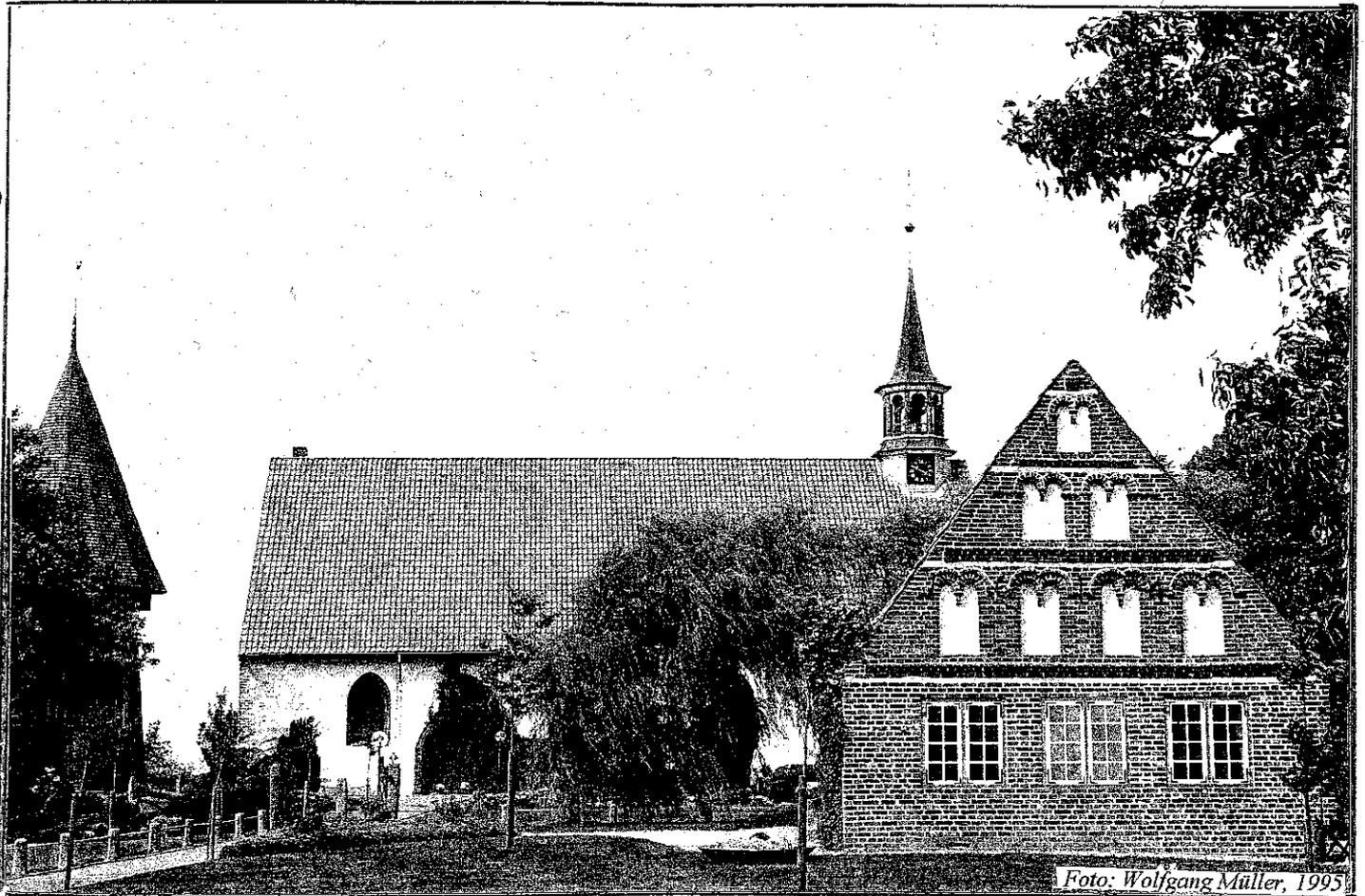
"Domaals un hüüt"



Veröffentlichungen des Vereins
"Kombüttler Dörpsgeschichte"
Heft 14 / Dezember 2002



Gemeindewappen Koldenbüttel, 2002



Kombüttler



Dörpsgeschichte

Inhaltsverzeichnis Heft 14



**I. Ein Dankeschön an Carsten Paulsen,
den bisherigen 1. Vorsitzenden der
„Kombüttler Dörpsgeschichte“**

von Andreas Bensel, kommissarischer Vorsitzender, 2002

Seite 3

**II. Koldenbüttel im Mittelalter
oder**

Nichts ist beständiger als der Wandel

Überlegungen von Albert Panten, Niebüll, 2002

Seite 4

III. Sechs Berichte von Peter Sax

*Überarbeitet von Lehrer Heinrich Paulsen unter Einbeziehung
von Berichten, u.a. von Prof. Müllenhoff und Pastor Emil Bruhn*

1. Bericht: Name und Entstehung der Gemeinde Koldenbüttel
2. Bericht: Von der Kirche in Koldenbüttel
3. Bericht: Von den Predigern in Koldenbüttel
4. Bericht: Die Schulen und Lehrer in Koldenbüttel
5. Bericht: Die Wallensteiner in Koldenbüttel
6. Bericht: Zur Geschichte Koldenbüttels

Seite 5-13

IV. Es geschah vor ...

Mitteilungen aus dem „Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt“

Seite 14

V. „Wat öllere Lüüd sick wünscht“

En Gedicht vun Udo Bielenberg

„Dree Könige“

En Geschichte vun Gudrun Münster

„De Wiehnacht“

En Gedicht vun Gudrun Münster

Seite 15-16

VI. Was geschah 2002 in Koldenbüttel?

Einige Veranstaltungen

Seite 17

**VII. Die „Lorenzen - Stiftung“ der Gemeinden
Koldenbüttel und Witzwort**

Bericht von Karl Sax Feddersen, Ostenfeld

Seite 18-22

VIII. Fotos von Koldenbüttel

Fotos Wolfgang Müller

Seite 23

**IX. Grüße zum Weihnachtsfest und
Neuen Jahr 2003**

Seite 24

Impressum

Kombüttler Dörpsgeschichte, kom. Vorsitzender Andreas Bensel, Pastor-Bruhn-Str. 24
25840 Koldenbüttel, Tel. 04881 / 1424

Tel. 04881 / 8214

Redaktion: Ilse Schwarte, Carsten Paulsen, Wolfgang Müller

I. Ein Dankeschön an Carsten Paulsen, den bisherigen 1. Vorsitzenden der „Kombüttler Dörpsgeschichte“

von Andreas Bensel, kom. 1. Vorsitzender, 2002

Am 19. November 2002 trat Carsten Paulsen, für uns alle überraschend, als 1. Vorsitzender unseres Vereins aus gesundheitlichen Gründen zurück.

Wir alle werden nicht den 15. März 1996 vergessen. Auf Initiative von Carsten lud Bürgermeister Walter Clausen zu einer Gemeindeversammlung ein. 25 Koldenbüttler waren erschienen, und es wurde die „Geschichts-Arbeitsgemeinschaft Koldenbüttel“ gegründet. Bei dieser Versammlung wurde Carsten zum 1. Vorsitzenden gewählt. Carsten erklärte die Ziele des Vereins und brachte sofort in der Versammlung seine Ideen ein. Man denke nur an das Informationsmaterial über die Bebauung unseres Dorfes von 1925 und 1996, Lageskizzen der Warften, Übersicht über die Geldwährung und Kaufkraft des Geldes in den Herzogtümern Schleswig und Holstein 1546 - 1863.

Bei der 2. Versammlung am 29. April 1996 wurde dann eine Satzung beschlossen und wir gaben uns den Namen „Kombüttler Dörpsgeschichte“. Auf dieser Versammlung drängte Carsten auf die Einrichtung von Arbeitskreisen. Natürlich wurden Arbeitskreise eingerichtet. Es konnte Carsten nicht schnell genug gehen, denn er wusste, wieviel Arbeit von uns lag.

Leider war die Arbeit eines Teiles der Arbeitskreise nicht so von Erfolg gekennzeichnet. Die Folge war, Carsten übernahm die Arbeit selbst.

Er besorgte sich Unterlagen und arbeitete sie mit unermüdlichem Fleiß und nie enden wollender Energie auf. Ich möchte nicht wissen, wieviele Stunden er im Kreisarchiv über den Unterlagen von Koldenbüttel gesessen hat, um sie aufzuarbeiten, um daraus Berichte für unsere Zeitung zu schreiben.

Es zeigte sich immer wieder, dass Carsten der Motor und der Arbeiter des Vereins war. Alles bei ihm musste 100 prozentig sein.

Jede Vorstandssitzung und jede Versammlung wurde genau von ihm geplant und mit seinen Vorstellungen und Ideen bereichert.

Durch Carsten ist unser Geschichtsverein lebendig, durch ihn wurde und wird das Interesse an der Geschichte unseres Dorfes geweckt und wird immer größer. Es ist sein Verdienst, dass der Verein aus unserem Dorfleben nicht mehr wegzudenken ist.

Auch sorgte er dafür, zusammen mit Bürgermeister Walter Clausen, dass der äußere Rahmen stimmte. Nach dem Umbau des Diakonats erhielt der Verein die Räume zur Nutzung. Das alte Feuerwehrhaus bekamen wir, um dort Ausstellungen zu organisieren.

Wir alle sind sehr froh darüber, dass Carsten, wenn die Gesundheit es zulässt, weiterhin mitarbeiten will. Er möchte sich besonders um den musealen Bereich kümmern, der sich im alten Feuerwehrhaus befindet. Weiterhin können wir auf seinen Rat und sein profundes Wissen nicht verzichten und werden ihn bitten, wie bisher, Berichte für unsere Zeitung zu schreiben.

Carsten hinterlässt eine große Lücke, und unser aller Bestreben muss es sein, diese zu schließen. Ich glaube, ganz wird uns das nicht gelingen, obwohl wir uns alle Mühe geben werden.

Lieber Carsten, an dieser Stelle nochmals vielen Dank für Deine geleistete Arbeit und Deinen unermüdlichen Einsatz für „Deine“ Kombüttler Dörpsgeschichte.

Andreas Bensel

kommissarischer 1. Vorsitzender 15. Dezember 2002



Gemeinschaft
Koldenbüttel
2002

Bürgermeister Walter Clausen (re.) bedankt sich bei Carsten Paulsen (li.) für seine jahrelange Arbeit als 1. Vorsitzender der „Kombüttler Dörpsgeschichte“

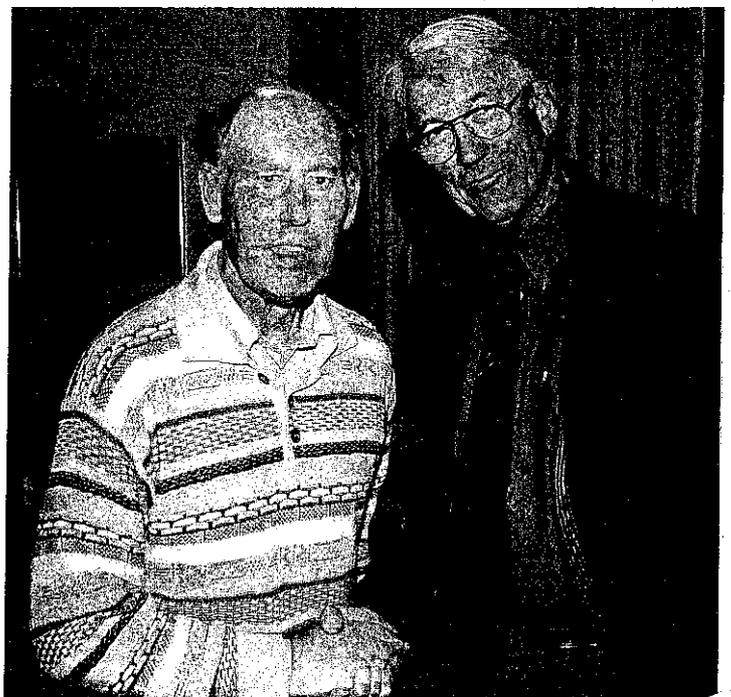


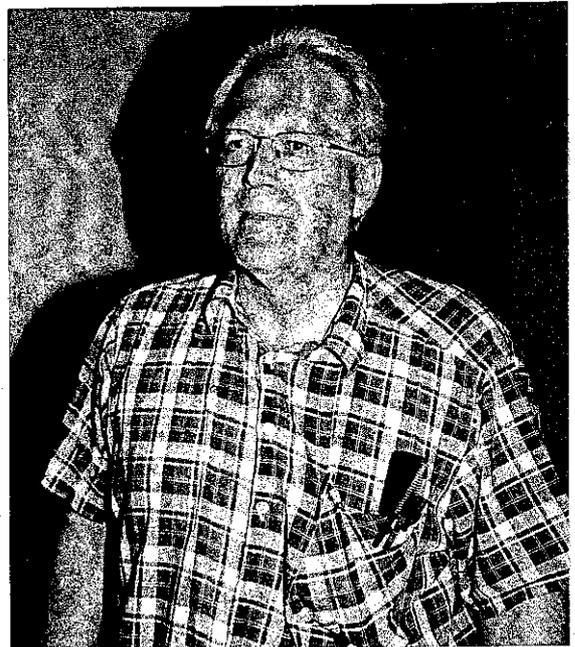
Foto: W. Müller, Dez. 2002

II. Koldenbüttel im Mittelalter oder Nichts ist beständiger als der Wandel

Überlegungen von Albert Panten, Vortrag anlässlich der 650-Jahrfeier Koldenbüttels, gehalten am 16. Sept. 2002 in der St. Leonhard-Kirche in Koldenbüttel

Studien zur Entwicklung der Dreilande Eiderstedt, Everschop und Utholm führten zur Einsicht, daß wesentliche Teile des Landes im Zuge einer mittelalterlichen Moorkolonisation besiedelt worden sind. Die ersten Bewohner saßen auf den höheren Uferwällen der Ströme und Priele und haben sich etwa im 12. Jahrhundert daran gemacht, neues Ackerland zu gewinnen, nachdem die ersten Deiche und Entwässerungssysteme gebaut waren. Der Landesausbau erfolgte in den ersten Jahrzehnten nach der Errichtung der Kirchen und wird kenntlich an der regelmäßigen Feldeinteilung. Mit dem Fortschritt der Urbarmachung, der resultierenden Erhöhung der Volkszahl und der begleitenden Ausdünnung der Ursiedlungen wurde die Verlegung der Kirchen akut. Besonders gut ist die Erscheinung im östlichen Eiderstedt zu dokumentieren, Beispiele sind Oldenswort und Witzwort, deren Kirchen zuerst weiter zur Eider hin lokalisiert waren. Gewisse Überlieferungen in den Schriften des Koldenbütteler Geschichtsschreibers Peter Sax deuten zusammen mit anderen Indizien auch auf Verlegung der Kirche seines Heimatortes an die jetzige Stelle hin. Die im 15. Jahrhundert zusammengestellte und danach fortgesetzte Eiderstedtische Chronik schildert die Kämpfe der Eiderstedter gegen König Abel im Jahre 1252; hierbei läßt der Text die Deutung zu, daß die Eider damals eine Schleife nach Norden beschrieben hat, die jetzt nicht mehr existiert aber im Gelände um Büttel noch gut zu erkennen ist. Diese Siedlung dürfte damit ursprünglich Dithmarscher Boden gewesen sein. Die Fluten des 14. Jahrhunderts haben den Lauf des Stromes zusammen mit den durch die Rotation der Erde hervorgerufenen Coriolis-Kräfte so gravierend verändert, daß dies Gebiet zu Eiderstedt kam. Aus noch älteren Zeiten stammt ein Uferwall, der sich nach Südosten hin der ehemaligen Eiderschleife anschließt. Auf ihm bildete sich die Siedlung mit dem treffenden Namen Wallbüll. Am östlichen Ende liegen noch heute am gekrümmten Wegeverlauf einige verlassenen Warften; eine davon wird bei Peter Sax mit der Bemerkung „Begräbnisplatz der Wallbüller Koldenbüttels“ charakterisiert. Pastor Bruhn möchte hier eine frühere Kapelle stehen lassen, doch stand ein Friedhof nur einer „richtigen“

Pfarrkirche zu, so daß nur ein Schluß übrig bleibt: Hier stand die erste Kirche, die nach der exponierten Lage bezüglich Büttel den späteren Namen erhielt. Nach der Urbarmachung des sich anschließenden Moores wurde die Kirche an den jetzigen Ort verlegt und wieder auf ein hohes Ufer, dem der Treene. Der Abbau des Hoch Moores brachte allerdings zusammen mit der Trockenlegung des Landes durch die Entwässerung erneut Unglück über das Kirchspiel; als im Jahre 1362 die Nordsee die friesischen Utlande überrollte mußten auch die Koldenbütteler wieder neu anfangen. Ihr Feind lag im Süden (Eider) und im Norden (sog. Nordereider-Treene-Durchbruch), und die ersten, die das Land mit einem neuen Deich sicherten, waren die Bewohner von Drandersum, deren Ringdeich allerdings die neue Kirche außen vor ließ. Erst nach und nach konnte die geschlagene Lücke geschlossen werden, ausschlaggebend wurde die Gewinnung des Dammkoozes, in dessen Gebiet die im Zuge der Moorbesiedlung entstandene Siedlung Milt gelegen hat, deren Kapelle von Koldenbüttel aus gegründet worden war und die dann mit dem Ort, den Resten der alten Mildeburg und dem Milderdamm im 14. Jahrhundert von den Fluten überrannt wurde, und zwar so radikal, daß keine Spuren, kaum noch der Name, erhalten blieben. Allerdings verrät ein Tauschvertrag der Koldenbütteler mit dem Bischof zu Schleswig die ehemalige Lage im südlichen Teil des 1489 gewonnenen Dammkoozes, der zuerst noch Moorbergkoog hieß. So radikal war die Veränderung, daß der Begründer des Moorberg-Hofes, Michel Volquarts, nicht aus Eiderstedt sondern vom alten Nordstrand kam, um sich hier anzusiedeln. Und daß damit nicht der Hakenshof oder Meierhof gemeint ist, wie Pastor Bruhn glaubte, sondern der Hof im Koldenbütteler Anteil des Dammkoozes, zeigt eine von Peter Sax angefertigte Karte.



Albert Panten, Niebüll, während seines Vortrages in der Koldenbüttler St. Leonhard Kirche am 16. Sept. 2002
Foto: W. Müller, 9/2002

III. Sechs Berichte von Peter Sax, dem Chronisten (geb. 1579, gest. 1662), überarbeitet von dem Lehrer Heinrich Paulsen, der vom 27.11.1906 bis zum 1.11.1946 Lehrer und Organist in Koldenbüttel war.

Quelle: Original-Tagebücher von Heinrich Paulsen, jetziger Besitzer Carsten Paulsen.

1. Bericht: Name und Entstehung der Gemeinde Koldenbüttel.

Nach Peter Sax hat Koldenbüttel seinen Namen von 2 Orten, Koldehorn und Büttelhorn. Jetzt Koldenbüttel. 1352 Coldenbüttel. 1447 Koldenbüttel. Er beruft sich dabei auf einen älteren Chronisten, Iven Ivens. Professor Reimer Hansen in Oldesloe, ein umsichtiger Sprach- und Geschichtsforscher sagt einfach: Coldenbüttel heißt soviel als der Wohnsitz eines Mannes der Cold heißt. Die Ursprungswarft der jetzigen Gemeinde Koldenbüttel ist Drandersum, dessen Name heute nicht mehr zu erklären ist. „Hier täuscht sich Heinrich Paulsen. Lt. historischem Ortsnamenlexikon steht unter Drandersum: Heim-Siedlung.“ Ganz früher: Thränders-hem. 1648 Drandersum, 1854 Drandersum. -- Drandersum ist der jetzige Staatshofes mit Umgebung. Drandersum war eine große Sammelwarft. Peter Sax, der Hauptchronist Koldenbüttels, der auf dem Staatshof wohnte, hat eine Karte von der Hofflur hinterlassen mit der Bemerkung: diese aufgezeichnete Feldflur ist eine ziemlich hohe Warft, auf ihr lag ehemals eine geschlossene Ortschaft, volkreich, kriegerisch, und von solcher Volkskraft, daß sie im Jahre 1253 der Kriegsmacht des dänischen Königreiches standhalten, und den König Abel mit seinem Heere gänzlich in die Flucht werfen konnte. Jetzt ist es eine „stadtlose“ Stadt und bis auf 4 Häuser zurückgegangen. Überall dazwischen sieht man auf den Hügeln noch die Spuren von Häusern. Aus dem Untergang dieser Ortschaft ist die ganze Pirocherie Coldenbüttel hervorgegangen. Hier ist in kurzen Worten die Entstehung der Gemeinde ausgedrückt. Denken wir uns etwa 1000 Jahre zurück. Um den Fething (Wasserkuhle zum Auffangen des Regenwassers) lagen größere und kleinere Häuser kreuz und quer. Nach Osten von Drandersum lagen, wie heute noch ersichtlich ist, mehrere Sammelwarften, worunter „Westerbüll“ die größte war. Über Stokken und Stegelsch gelangte man über die zwischen den Warften verlaufenden Priele von

einer Warft zur andern. Weiter östlich dann die Warft, auf der das jetzige Pastorat steht, und nördlich davon die Kirchwarft. Von Dramdersum nach Südwesten an dem Ort, der zur Zeit der Eindeichung Koldehorn (so schwer to bedieken gewest ist) genannt wurde, lag auf einer besonders großen Warft, dicht beim Eiderstrom eine Wikingerburg, der Styremannshof. Der Hauberg, der später hier gebaut wurde, wurde 1914 durch Blitzschlag eingeäschert. Letzte Besitzer waren die Gebrüder Johnsen. Die Warft liegt auf der Grenzscheide zwischen Koldenbüttel und Witzwort. Die Grenzlinie ging mitten durchs Haus. Man sagte wohl, die Bewohner dieses Hauses wohnten und schliefen und aßen in Koldenbüttel, sie wirtschafteten (Stall, Vierkant, Loo) dagegen auf Witzworter Grund und Boden. Im Süden floß die Eider, vom Westen her kam die Treene und floß in die Eider. Ein Arm der Eider ging - wie aus Meyer und Dankwerts Aufzeichnungen ersichtlich ist - östlich der Gemeinde an der Kirchwarft vorbei nach Norden durch den Dammkoog und weiter westwärts und mündete bei Simonsberg in die Nordsee. Gegen die Gewässer legten die Bewohner zunächst etwa 4 Meter hohe Sommerdeiche an. Innerhalb Westerbüll-Drandersum wurde der „Porrenkoog“ so eingedeicht. Ein solcher Deich ging von der Wikingerburg nach dem Norden herum bis zur Kirchwarft. Teile davon sind noch heute zwischen dem Besitz von Fräulein Stahl (Grete Bernhardt) und Steinberg. Der erste Teil davon ist später zum Haffdeich erhöht worden, wie man heute noch sehen kann. Ein anderer solcher Sommerdeich führte von der Wikingerburg nach Osten, dann nach Norden umbiegend zur Kirchwarft. Dieser so eingeschlossene Komplex ist der jetzige Koog Westerbüll. Dieses Gebiet von Drandersum und Westerbüll bildete einen Styremannbezirk von 25 Warften. Der Größte der Styremannhöfe war der von Koldehorn mit einem Hafen an der Eider. Der Pastor und Chronist Emil Bruhn (1928 pensioniert) hat den großen, jetzt verschütteten Keller noch mit eigenen Augen gesehen. Die tiefen, umfangreichen Gänge waren zum Teil aus Quadern mit eisernen Ringen in den Wänden. Diese Keller dienten zu jenen Zeiten als Lager für Waren, die diese Seeräuber einbrachten und als Kerker für Gefangene, die gegen ein Lösegeld von ihren Angehörigen wieder freigekauft werden konnten. Dieser Styremannbezirk rüstete jedes Jahr ein Wikingerschiff aus mit 8 Mann Besatzung. Alle 3 Jahre mußte jeder Hof oder Gaardrum, wie es damals hieß, einen Mann für das Schiff stellen. Das Raubgut wurde anteilmäßig verteilt oder verhandelt. Die Hauptbeute ergaben die Hamburger und Bremer „Pfeffersäcke“, die mit ihren Waren die Küstenorte besuchten. An den Sommerdeichen verschickten die Priele zwischen den Sammelwarften, sodaß man trockenen Fußes

oder über Stokken und Stegelsch von der einen Warft zur anderen kommen konnte. Einwanderer aus Ost- und Westfriesland brachten eine verbesserte Kunst des Deichbaues mit und lehrten die Einwohner Haffdeiche zu bauen, die wir jetzt als Außendeiche bezeichnen. Ein solcher Haffdeich wurde um Drandersum und Westerbüll gebaut. Ein Teil davon ist der jetzige Süderdeich und dessen Fortsetzung, auf dem die Häuser der Dorfstraße erbaut wurden. Wann die Koldenbüttler hier ansiedelten und die jetzige Straße bildeten, läßt sich nirgends ermitteln. Wahrscheinlich infolge der Verwüstungen durch den 30jährigen Krieg und der Steenbeckschen Verwüstungen. Die beiden ältesten Häuser sind das Diakonat am Kirchhof (davon ist heute nur noch der schöne Giebel von 1614 erhalten, der 1969 umgesetzt wurde), in welchem sich seit 1819 die Wohnung des ersten Lehrers und Organisten befindet, und das jetzige Pastorat, 1653 erbaut von Peter von der Beeken. So entstand der erste Koog Koldenbüttels etwa um das Jahr 1200 (Westerbüllkoog). Um diese Zeit, bei Einführung des Christentums, wurde an der Stelle des heidnischen Gottesdienstplatzes über einer heiligen Quelle, der christliche Altar mit dem ihn überdachenden Chorraum errichtet. So entstand ein Teil der jetzigen Kirche. Er wurde aus Tuffsteinen (rheinischen) und Felsblöcken ausgeführt. Den porösen Tuffstein sieht man noch heute in verschiedenen Blöcken im östlichen Teil der Kirchenmauer. Die Quelle fand man noch 1748 im Chor der Kirche als am Predigerkeller gearbeitet wurde. Da stießen die Arbeiter in einer Tiefe von 3-4 Fuß auf eine Pflasterung von handgroßen Ballsteinen. Als man sie herausbrach, sog sich das Loch gleich voll Wasser. Bei weiterer Untersuchung mit dem Kuhfuß fand sich 3-4 Fuß tiefer noch eine ähnliche Pflasterung. Noch jetzt geht eine Wasserader von Nordost nach Südwest unter dem Chorraum der Kirche hindurch bis zur Organistenwohnung, sodaß bei Gräbern, die in dieser Richtung liegen, in 1 Meter Tiefe sich Grundwasser zeigt, was bei Beerdigungen schon mehrfach Anstoß erregt hat. Von der Kirchwarft am Rande des Westerbüllkooges erstreckt sich eine in westlicher Richtung verlaufende Reihe von 20 - 30 Warften. Sie bildeten einen zweiten Styremannsbezirk, der den Namen Büttel trug. Beide Bezirke hatten ihren Mittelpunkt in der Kirchwarft und erhielten den Namen Koldehorn-Büttel. Daraus entstand, wie schon gesagt, der Name Koldenbüttel. Bis zur Zeit zwischen 1870-80 waren diese Warften des 2. Styremannbezirkes von der Kirche bis nach Büttel durch einen Fußsteig mit großen Stappsteinen, der über die Warften führte, miteinander verbunden und diente als Kirchensteig und Schulsteig. Noch vor 40 Jahren fand ich mit großen Ballsteinen gepflasterte Verbindungen zwischen einigen dieser Warften.

Eine Hauptwarft in dieser Reihe ist in der „Kuhlenfenne“ (Kirchenfenne, damaliger Pächter Karl Christiansen), die frühere Pastorenfenne, genannt das „Wedem“ (Gewidmete). Man sieht heute noch Teile der breiten Graften dabei. In Büttel liegt eine hohe Pflugfenne, die „Toft“. Damaliger Besitzer Johannes Hennings. Von der berichtet Peter Sax, daß sie um 1350 herum als Seuchenkuhle für die Pestleichen gedient habe. Nördlich davon erheben sich einige besonders hohe Warften, von der Peter Sax sagt: „Hier haben die Wallsbüttler einen eigenen Begräbnisplatz gehabt“. Daraus läßt sich schließen, daß hier eine Kapelle gestanden hat, in der Nähe liegt auch eine „Popenfenne“. Nördlich von diesen Warften liegt der Badenkoog, der 1252 eingedeicht wurde. 1371 wurde der anschließende Riesbüllkoog eingedeicht. Um das Jahr 1400 haben die Gemeinden Koldenbüttel und Witzwort zusammen den Dingsbüllkoog eingedeicht. 1489 entstand der Dammkoog, eingedeicht von den Gemeinden Koldenbüttel, Rantrum und Mildstedt. Danach haben die Koldenbüttler alleine den St. Peterskoog um das Jahr 1575 eingedeicht. Nach dem Schutzheiligen der Kirche auch Sante Leonardskoog genannt. Fedders Warft (zwischen Hans Fedders und Köster, rechter Hand von der Chaussee gelegen) war ursprünglich auch ein Styremannshof, an der Nordreider gelegen. In den jetzt verschütteten Kellern aus Steinquardern, (1894 brannte der Hof ab) saßen nach dem Bericht seines Vorgängers, Hans Pahl, dessen 2. Frau von diesem Hof stammte, die Ringe in den Wänden, an denen die in den Wikingerzügen Gefangengenommenen angekettet wurden. Hier wohnte um 1550 Henning Eckleff. Dieser stiftete das in der Kirche befindliche Epitaph „Die Taufe Christi“. 1604 bis 1611 wurde der Freesenkoog eingedeicht. 68 Demat dieses Kooges erhielt der Oberkirchenrat Johann von Wouvern. Ein Teil davon ist das Gebiet des „Studentenlandes“. Im Südosten des Kooges wohnte Cornelius von der Loo, der auf einem alten Grabstein, er sich in der Kirche befindet, Inhaber „der neuen Fehr“ genannt wird. Der letzte Koog ist der Schwenkenkoog. Er ist ein Teil des Johann Adolf Kooges (zu Witzwort gehörig) und durch einen Schinkeldeich getrennt. Eindeichung 1624 bis 1631. Er ist 82 Demat groß. Im Jahre 1570 hat Herzog Adolf die Treene abgeschnitten und Herrnhallig eingedeicht mit Hilfe der anliegenden Gemeinden. So ist die Gemeinde Koldenbüttel im Laufe der Jahre entstanden: Größe 1743: 3876 Demat, 1791: 4128 Demat. Damals lagen in Koldenbüttel 30 Haubarge, 24 Milchereien, 111 Häuser, 4 Windmühlen. Außerdem hatte die Herrnhallig 810 Demat mit 9 Haubargen. Die Windmühlen sind verschwunden. Von 3 kennen wir noch die Mühlenberge. Der Größte liegt östlich von der

Straße in der „Mühlenfenne“. Die Mühle lag ursprünglich in der Straße und hatte auch eine Bäckerei in dem Hause von damals Friedrich Clausen (jetzt Walter Clausen), wo sie abbrannte. Wegen Feuergefahr wurde sie später auf einer Warft in der Mühlenfenne aufgebaut, wo sie wiederum abbrannte und nicht wieder aufgebaut wurde. Der letzte Müller darauf, Frahm, hatte sie von dem damaligen Müller, dem späteren Lehmann Friedrich Todsen gekauft. Eine zweite Mühle lag auf Herrnhallig, auf dem jetzigen Speckschen Gewese, kurz vor der Gastwirtschaft von Karl Heimsohn. Die dritte Mühle lag auf Norddeich. In früheren Zeiten bis zum Jahre 1610 muß das Aufwerfen der Warften und Deiche eine unbegreiflich mühselige Arbeit gewesen sein. Man trug die Erde in Schurztüchern, Säcken, Kisten, Körben und Tragbaren zusammen. Welche Kraft und Ausdauer muß dazu gehört haben! Alle Hochachtung vor unseren Vorfahren. Welch ein harten Kampf unter primitiven Verhältnissen und primitiven Mitteln gegen Regen und Wind. Erst 1610, nachdem fast alle Warften und Deiche zusammengetragen waren, kam der Holländer Mennonit Johann Clausen, mit dem bezeichnenden Namen „Rollwagen“ und lehrte die Einwohner den Gebrauch der „Schufkarren“. Welch ein Fortschritt und welch eine Erleichterung für jene Zeit.

2. Bericht: Von der Kirche in Koldenbüttel

Da unsere Kirche an einem starken Wasserarm lag, ist wohl anzunehmen, daß sie mit ihren Cyclopmauern von Schiffen ausgeführt ist. Die Felsblöcke und die Blöcke rheinischen Tuffsteins führten sie auf Schiffen herbei, eine Annahme, welche Peter Sax auch teilt. Bei dem Chausseebau 1913/14 kamen bei dem Kleien des Grabens östlich der Kirche zwischen Chaussee und Baugebiet Kehrwedder, Reste von starken Bollwerken zutage, die darauf schließen lassen, daß hier ein Anlegeplatz für die Kirchwarft war. Desgleichen zeigten sich viele Bollwerkreste bei den Ausschachtungen, als die Siedlungshäuser östlich der Kirche, direkt an der heutigen Teerstraße gebaut wurden. Die Kirchwarft war ein Freiberg, Thingstätte, Heilige Quelle. Mit Vorliebe wählten die Missionare die altheidnischen Opferstätten zur Gottesverehrung und bauten hier Kapellen und Kirchen. So auch hier. Die Annahme, daß unsere Kirche im 12. Jahrhundert gebaut ist, teilt mit Heimreich (Chronist) auch Peter Sax. Er schreibt: „Was anlangt die Kirche zu Coldenbüttel, so halte ich dafür, daß dieselbe á daté des Jahres 1636 anrechnen nicht weit vor 400 Jahren alt sei, wiewohl das jetzt vorhandene Gebäude in allen Stücken nicht so alt sein mag.“ Sie war dem

Schutzheiligen St. Leonhardt geweiht. In einer Visitationverfügung von 1594 heißt es:

1. daß mehr Fenster eingebaut werden sollen, damit es lichter in der Kirche werde,
2. der Kirchenboden muß erneuert werden,
3. auf dem Kirchhof muß für guten Wasserabfluß gesorgt und eine Steinbrücke angelegt werden,
4. Knaben auf dem Chor sollen ein besseres Verhalten an den Tag legen,
5. Leute sollen während der Predigt nicht auf dem Kirchhof spazieren und nicht in den Krügen sitzen,
6. das Selbstgraben von Gräbern einzuschränken ist.

Aus einer Kirchenrechnung von 1634 ist ersichtlich, daß eine neue Glocke angeschafft wurde. Diese wurde 1675 in Husum umgegossen. Eine Kirchenrechnung von 1675 erwähnt ein „Leichhaus“, welches nach einem Verhandlungsprotokoll vom Jahre 1826 weggebrochen und stattdessen eine doppelte Tür vor dem Chor der Kirche angebracht wurde. Danach hat sich also bis dahin vor dem Eingang des Chores mit seiner Doppeltür und zwar an der Nordseite (man sieht heute noch, wo die alte Tür gewesen ist) ein „Leichhaus“ befunden. Bei einer Beerdigung um 1910 fanden wir nördlich des Chores, hart am Steig, lauter Knochen. Wir schlossen daraus, daß hier früher ein Beinhaus gewesen war. Es mag vielleicht identisch mit jenem „Leichhaus“ sein. Das letzte Gestühlregister stammt aus dem Jahre 1873. Das letzte Grabregister ist 1851 von dem damaligen Organisten Bruhn aufgestellt. Bis 1758 hatte die Kirche keine Orgel. Da brachten die Kirchenvorsteher die Hälfte der Bausumme auf, der Rest wurde durch eine Sammlung in der Gemeinde zusammen gebracht. Matthias Schreiber aus Glücksstadt erbaute sie für 837 M Courant. Damals gab es noch sehr wenig Orgeln auf dem Lande. Bis dahin saßen die Schulkinder als Vorsänger im Kirchenchor. 1830 wurde sie umgebaut vom Orgelbauer Wehlin, Altona. 1863 wurde sie repariert durch den Orgelbauer Färber aus Tönning. 1928/29 wurde sie erneuert durch die Orgelbaufirma Kemper aus Lübeck. (Kosten 14000 - 15000 M). Als wir vor und nach Kriegsschluß des 2. Weltkrieges einige Jahre nicht heizen konnten wegen Feuerungsknappheit, verquollen und verfaulten manche Teile, sodaß sie einige Jahre nicht bespielbar war. Erst am Erntedankfest des Jahres 1947 konnte die, von derselben Firma Kamper-Lübeck wiederhergestellte Orgel, abermals in Gebrauch genommen werden. Zur Einweihung spielte Unterzeichneter, der im Jahre vorher pensioniert worden war, die Orgel zum letzten Mal, nachdem er sie vor genau 40 Jahren zum ersten Mal gespielt hatte. Nach der Renovierung wurde die Orgel durch den Domorganisten Zillinger, Schleswig, abgenommen. Später gab er ein Orgelkonzert, das durch den NWDR (Nord-

westdeutscher Rundfunk) übertragen wurde. Der jetzige Turm besteht seit 1825. Am 27. Juni 1825 wurde der alte Turm, erbaut 1740, vom Blitzstrahl getroffen. Die erste Turmuhr erhielt die Kirche 1596. Iven Peters schenkte sie der Gemeinde. Die jetzige Uhr wurde 1874 von dem Uhrmacher Lemcke in Friedrichstadt für 80 Reichsthaler aufgestellt. Nach einer Verfügung der Regierung aus dem Jahre 1838 wurde auch in Koldenbüttel die Sonnenuhr über dem Eingang der Kirche angebracht. 1832 wurden die Granitpfeiler am Eingang zum Friedhof errichtet und die schönen schmiedeeisernen Pforten eingehängt. 1914 wurden diese Pforten nach dem alten Vorbild von dem Dorfschmied Theede erneuert und gleiche Pforten an der Dorfstraße hergestellt, vorher war nur eine eiserne Kette dort. (Kosten 415 M). 1842 erhielt der Altar einen neuen Behang aus rotem Tuch mit Goldfransen. 1950 wurden Kanzel- und Altarbekleidung in violetter Färbung mit Goldborten und Fransen erneuert. Ein großer roter Kokostepich wurde für den Chorraum kurz vor der goldenen Konfirmation, die in diesem Jahre (1950) hier stattfand, angeschafft. Die Fenster der Kirche wurden 1843 erneuert. 1844 wurde durch eine Verfügung das Umhertragen des Klingelbeutels aufgehoben und statt dessen die Becken nach dem Gottesdienst an der Kirchentür aufgestellt. Die Klingelbeutel wurden bis dahin von den Kirchenältesten während des Hauptgesanges umhergetragen. Einige Kirchenältesten hatten sich geweigert, dieses zu tun. Sie wurden durch Ordnungsstrafen dazu angehalten.

Am 19. XII. 1928 wurde ein Antrag über Neueinführung des Klingelbeutels 11 zu 3 Stimmen abgelehnt. 1845 schenkten Kinder und Kindeskind der Lehnsmann Detlef Peters den neuen Taufstein aus weißem Marmor (oder Alabaster), in schönster Ausführung. Der alte granitene Taufstein soll darunter versenkt worden sein. Das Altarblatt stammt von einem Snittker-Meister aus Husum, hergestellt im 16. Jahrhundert. Die Hauptgruppe im Mittelfeld ist scheinbar früher bemalt gewesen und erhielt 1702 einen unschönen Ölanstrich. Alle geschnitzten Figuren sind im Jahre 1871 abgewaschen, ausgekocht und schließlich gewachst worden. Sie haben große Ähnlichkeit mit den Brüggemannschen Figuren. 1872 wurde die Kirchendecke mit einem Hängewerk aufgehängt (siehe den Kirchenboden) und mit einer Verschalung gleichmäßig verkleidet. Neues Gestühl wurde hereingesetzt. Das Altarbild wurde in „schmuckloses Kastengehäuse gesteckt“, wie Professor Haupt sagt. Der Chorbogen wurde erweitert und ausgerundet. Das Altarbild erhielt die Aufschrift „FÜR EUCH“. 1905 wurde die ganze Kirche in hellerem Ton ausgemalt von dem Maler Wulff aus Friedrichstadt. Kosten 778,90 Mark. Ein neuer Altartepich wurde angeschafft.

Die hintere Seite des Altarschreines trägt auf seinen Türen Darstellungen aus der Heiligen Geschichte in Öl gemalt.

Rechts oben: Christus in Gethsemane,
rechts unten: Christus vor Pilatus.

Links oben: Die Geißelung Christi,
links unten: Die Auferstehung.

Auf der linken Tür des Schreines sehen wir links oben: Judas wird von den Hohenpriestern gedungen.

Links unten: Die Grablegung.

Rechts oben: Der Judaskuß,
rechts unten: Golgatha.

Verschiedene Kunst und Kirchenmaler haben nach Besichtigung dieser Malereien erklärt, daß sie heute nicht mehr wüßten, wie die alten Maler diese herrlichen Farben hergestellt haben, sie haben das Geheimnis ihrer Herstellung nicht verraten, sondern mit ins Grab genommen.

Die Türen waren bis zur Renovation 1762 zum Öffnen und Verschließen eingerichtet. Die jetzige Kanzel ist 1583 erbaut. Oben steht die Inschrift (Lateinisch): „Des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit“. Die Sakristei stammt aus dem Jahre 1596, Berent Soltow und Henning Eckleff haben sie erbauen lassen. Die Epitaphien sind, wie ersichtlich, gestiftet. Holländische Maler sind hier am Werk gewesen zu einer Zeit, wo großer Wohlstand herrschte. Die Taufe Christi soll, nach Aussagen von Kennern, das Wertvollste sein. Zwei der Messingkronleuchter wurden von dem Lehnsmann Johann Friedrich Todsens der Kirche in den 70er Jahren geschenkt, den dritten hat die Kirche nach dem Vorbild der anderen herstellen lassen. Das Gedenkgemälde für die gefallenen des 1. Weltkrieges ist von dem Professor Störck, Königsberg, einem geborenen Schleswig-Holsteiner, hergestellt worden. Die große, silberne Abendmahlskanne, zum Gebrauch am Altar, ist 1736 von Peter Eggers gestiftet. Die schön verzierte Oblatenschüssel stiftete Anna Sophi Petersen, die Ehelebste des Magisters und Diakonus Petersen. Den silbernen Schaumlöffel ließ die Kirche dazu im Jahre 1735 fertigen (von dem silbernen Becher wird nirgends etwas erwähnt). Ein schönes Stück im Besitz der Kirche und in Verwahrung des Pastorats ist ein kleines Besteck zum Gebrauch beim Krankenabendmahl. Die kleine silberne Weinkanne vom Krankenabendmahl ist ein Geschenk von Henning Vollquartz (er ließ auch den Altar im Jahre 1631 auf seine Kosten renovieren) und Anna Hennings im Jahre 1643. Sie trägt das Hauswappen der beiden Eheleute. Der Kelch trägt auf dem Fuße ein Kreuz. Er ist in- und auswendig stark vergoldet. Dasselbe Kreuz befindet sich auf dem Hostienteller. Es ist ein wertvolles Stück (Anm.: Kanne, Kelch und Teller - ich meine auch eine kleine Oblatenschachtel - befinden sich in einem

schwarzen Lederkasten). Aus dem am 23. November 1908 geöffneten Testament des Rentners Seebrandt Frahm ergab sich, daß er dem Gustav-Adolf-Verein 10000 Mark vermacht hatte. Er wohnte dort, wo jetzt Boy Abraham wohnte.

Der Kirchhof, gelegen auf der Kirchwarft rund um die Kirche, ist 41 ar 37 qm groß (das sind 4337 Quadratmeter). Er zerfällt nach der letzten Vermessung und Kirchhofskarte durch den damaligen Organisten und Küster O. Bruhn im Jahre 1850 in 7 Abteilungen. Diese enthalten 317 Begräbnisplätze. Jedes Grab ist 8 Fuß (2,28 m) lang und 3 Fuß (0,86 m) breit. In jedem Grab darf innerhalb der bisherigen Ruhezeit von 25 Jahren nur eine Leiche bestattet werden. Alle Leichen werden so eingebettet, daß das Antlitz nach Osten zeigt. Bis 1933 hatten wir 3 Beerdigungsklassen. Die Beerdigung einer Leiche 1. Klasse kostete 89,85 Mark, 2. Klasse 49,88 Mark, 3. Klasse 28,50 Mark. Die Beerdigung 1. Klasse konnte zu einer Zeit geschehen, die von den Hinterbliebenen selbst bestimmt wurde. Es wurde eine Parentation im Hause gehalten. Altarkerzen (große, dicke) mit Lichtschildern wurden im Trauerhause neben den Sarg gestellt und im Leichenzuge von den Trägern in die Kirche getragen und neben den Sarg auf die bronzenen Altarleuchter gestellt. (Solche Schilder sind hinter und zu beiden Seiten des Altars aufgestellt). Die Leichen 2. und 3. Klasse mußten im Sommer zwischen 12 - 4 Uhr bestattet werden und im Winter zwischen 12 - 3 Uhr. Auf Beschluß der Kirchenvertreterversammlung vom IV. 1933 wurde auf Vorschlag des Kirchenvorstandes, weil nicht mehr zeitgemäß, die Dreiklassenbeerdigung aufgehoben. Die großen, teils reich verzierten Sandsteinplatten sind skandinavischen Ursprungs und fast alle aus dem 15.- 17. Jahrhundert, als noch die Schiffer bei der Kirchwarft anlegen konnten. Um 1700 gab es noch verschiedene Leichenkeller auf dem Kirchhof, welche zu Anfang des 19. Jahrhunderts nach dem Verhandlungsprotokoll vom 3. Juli 1826 nach und nach eingingen. Bis zum Januar 1918 standen große Linden am Eingang zum Friedhof zu beiden Seiten des Steiges bis zur Kirchentür, rund um die Kirche und zu beiden Seiten des Steiges bis zur Ausgangspforte nach Norddeich und am Hause des Organisten. Laut Beschluß des Kirchenkollegiums vom 25. Januar 1918 wurden sämtliche Bäume umgelegt, die Wurzeln ausgegraben und das Holz in Losen an die Einwohner verkauft. (Neugewinnung von Grabstellen - Feuchtigkeit und Licht in der Kirche).

1950 wurden Glockenhaus und Kirchturm ausgebessert, mit neuen Schindeln belegt und geteert. Eine Leichenhalle wurde im Glockenturm eingerichtet. Wir finden 2 Massengräber

1) 73 Schleswig-Holsteiner,

2) 24 Dänen, alle gefallen im Kampf um Friedrichstadt am 4. Oktober 1850.

Das Grab von dem 1662 verstorbenen Ratmann, Kirchenältesten u. Chronisten Peter Sax (Nr. 279), soll nach Beschluß des Kirchenkollegiums von 1816 nicht verkauft werden.

Dasselbe gilt von dem Begräbnis des Ove Tönnies, der im Januar 1914 der politischen Gemeinde ein Armenlegat von 100000 Mark stiftete. (Nr. 153: 14 Fuß und Nr. 265, 16 Fuß). Im Winter 1909 / 10 wurden die großen Eschen an der Graft zu Norden und zu Westen der Kirche ausgerodet und in der Folgezeit 2 Reihen Buschulmen dafür gepflanzt.

Kirchenverächter wurden, sowie Selbstmörder, abends ohne feierliche Handlung am äußersten Rand des Friedhofes verscharrt. Solches soll geschehen sein im Jahre 1720.

1866 erhielten die Gräber steinerne Nummernpfähle. Im ersten Weltkrieg wurde die große herrliche Bronzeglocke abgeliefert. Bis heute ist noch kein Ersatz da.

Links von der Kirchentür steht ein großer Grabstein mit folgender Inschrift: „Anno 1592, 25. Februar, is de ehrsame Mann Boy Hanß entslapen. 1592, den 15. Martini is de dogentgsame Fruwe Wabe Boysens entslapen“. In der Mitte steht: „Derecht ferdige eft he rede alltotitich stervet, so is he doch in de Reue wente he behaget Gade wohl und is eme Ief und wert weggenahmen uht dem Levende mant de Sunders, Kap. 4 Saligh sint de Doden, de im Herrn starwen, denn se reuen von erer Arbeit, apoc 14 ...“



Der links von der Kirchtür stehende große Grabstein des Boy Hanß († 1.2.1592) und der Wabe Boyens († 15. Martini 1592). Foto: W. Müller, 12/2002

3. Von den Predigern in Koldenbüttel.

Der letzte papistische Priester war, nach einem alten Kirchenbuch im Jahre 1509, „Herr Augustinus“. Der erste studierte evangelische Prediger war Cornelius von der Loo. Er hielt 1528 unter einer Linde vor der Kirchentür die erste evangelische Predigt, während drinnen noch die katholische Messe gefeiert wurde. Er soll unter einem der beiden Leichensteine liegen, dicht an der jetzigen Kirchentür. 1522 hatte Hermann Tast mit der Reformation in Husum begonnen. Etwa 2 Jahre danach hielt er eine Predigt in Garding; von der Sax berichtet, und nach welcher H. Tast das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ gesungen haben soll. Das ursprüngliche Pastorat lag, wie bereits vermerkt, in Westerbüll, am Büttler Weg in der „Kuhlenfenne“ und diente als Wohnung des Pastors bis 1754. 1758 wurde das Haus auf Abbruch verkauft. (Preis 880 Mark).

Das jetzige Pastorat ist im 17. Jahrhundert von Peter von der Beeken gebaut. Der Diakonus wohnte im Hause des jetzigen 1. Lehrers. Im Jahre 1819 wurde das Diakonat aufgehoben. Das Haus wurde Lehrerwohnung und die Schulgemeinde mußte dafür 2000 Reichsthaler zahlen. Die Schulbedienung erhielt von dem Diakonat die Glockenfenne und die Eckfenne am Schwarzen Weg. Diese beiden Fennen gehörten fortan zu der Besoldung des Organisten. Er konnte sie selbst bewirtschaften oder verpachten.

1949 übernahm die Kirche die Fennen. Der Organist erhält eine entsprechende Vergütung in bar.

Der letzte Diakon war Hartwig Peters, der 1819 zum Hauptpastor ernannt wurde und bis 1826 hier amtierte. Ein Sohn von ihm, Christian Heinrich Friedrich Peters, der 1813 im Diakonat geboren wurde, studierte Mathematik und Sternkunde und wurde später Direktor der Sternwarte zu Clinton im Staate New York. Durch seine Beobachtungen von Kometen und Erforschung ihrer Bahnen und ihres Wesens gelangte er zu Weltruhm.

Ein 2. Sohn war der Kirchenprobst Otto Nicolaus Henning Peters in Flensburg, gestorben 1905. 3. Sohn, Wilhelm, der 6 Jahre als Naturforscher tätig und später Professor der Tierheilkunde in Berlin war.

Von 1509 bis 1951 wirkten hier 33 Pastoren. Pastor Ludwig Saß, späterer Geheimrat für Regierungs- und Schulwesen in Schleswig, war hier tätig von 1866 bis 1885. Er wurde 1919 auf unserem Friedhof beigesetzt. Ihm folgte Emil Janß bis 1898, der dann als Probst nach Sörup in Angeln berufen wurde. Dessen Nachfolger war Emil Bruhn, der 1928 in den Ruhestand trat. Er

war ein Sohn des Lehrers Bruhn zu? Mühlenstraße bei Brunsbüttel. Im Januar 1899 wurde er zum Pastor in Koldenbüttel gewählt und am 19. März 1899 in sein Amt eingeführt. Er starb in Malente und wurde hier am 19. März 1940 zur letzten Ruhe gebettet. Als Chronisten und Forscher hat die Gemeinde Koldenbüttel ihm viel zu danken. Sein Nachfolger war Hermann Petersen, Sohn des Lehrers Petersen in Almdorf, der 1942, ziemlich plötzlich, an einer Gehirnentzündung starb und hier am 23. Juli 1942 beigesetzt wurde.

In den folgenden Jahren wurde das Pfarramt versehen durch die Pastoren von Friedrichstadt und Witzwort. Im August 1945 wurde der Pastor Richard Blonski mit der Verwaltung der Pfarrstelle betraut. Er stammte aus Ostpreußen und als Major bei der Wehrmacht am Schluß des Krieges nach Eiderstedt verschlagen und hier entlassen. In der Kirchensitzung am 13. Dezember 1946 stellte der Kirchenvorstand einstimmig den Antrag auf Berufung des Herrn Pastor in die Pfarrstelle zu Koldenbüttel bei dem Landeskirchenamt. Im Januar 1947 wurde er durch Herrn Probst Tödt, Garding, in sein hiesiges Pfarramt eingeführt. Er ging später zur Bundeswehr nach Hamburg. Nachfolger wurde 1957 Pastor Johs. Jöns. Der war nur 1957 hier und verzog wieder nach Lauenburg, woher er auch kam. Anschließend Vakanz. Am 10. April 1960 wurde Pastor Westendorf eingeführt.



Grabstein der Familie Bruhn auf dem Koldenbüttler Friedhof.

Foto: W. Müller, 12/2002

4. Die Schulen und Lehrer in Koldenbüttel

Anmerkung: In Heft 8 der Veröffentlichungen des Vereins „Kombüttler Dörpsgeschichte“ befindet sich ein Bericht von Pastor Johann-Albrecht Janzen „Anmerkung zur Koldenbüttler Schulgeschichte“ und in Heft 10 ein Bericht von Pastor Johann-Albrecht Janzen „Zur Geschichte des Schulwesens auf Norddeich“.

Die Schule Herrnhallig

Die Schule Herrnhallig wurde auf königliche Anordnung am 20. Mai 1773 begründet. Die Interessenten des Herrnhalliger Schuldistrikts kauften ein Haus am Deich von einer alten dänischen Jungfer für 40 Reichstaler mit dem Vorbehalt, daß sie bis an ihr Lebensende darin ihre Wohnstube behalten sollte. Sie bekam später einen Schlagfuß und wurde auf Kosten der Armenkasse in Koldenbüttel in Kost und Pflege gegeben.

Der erste Schulmeister auf Herrnhallig war Claus Kruse aus Friedrichstadt.

1773 war die erste Ausschreibung und Präsentation. Es wurde gewählt Christian Harbe aus Quern. Am 1. Januar 1774 trat er seinen Dienst an, wurde aber schon nach einem Jahr nach Schwabstedt berufen. Ihm folgte 1775 Hans Carstens aus Simonsberg. Er trat 1817 mit 80 Reichstalern in den Ruhestand. 1818 wurde das jetzige Schulhaus gebaut. Es folgte Claus Hinrichs aus Hennstedt. Er wirkte hier bis 1862 und wurde am 18. Juli 1862 mit 200 Reichstalern Courant pensioniert.

Sein Nachfolger Heinrich Martin Kroll aus Hummelfeld, mit 7 Stimmen gewählt. 1872 folgte Thomas Heinrich Clausen aus dem Kirchspiel Tönning. Nach drei Jahren zog er fort und es folgte 1875 Wilhelm Ballerstaedt, der hier als 2. Lehrer in der Dorfstraße wirkte. Er hatte den Krieg 70/71 mitgemacht und hatte, als gebürtiger Brandenburger, ein echt preußisches Wesen in seinem Benehmen und in seiner Erziehungsmethode. Der preußische Unteroffizier trat in jeder Beziehung zutage.

Nach seiner Pensionierung 1910 kam Jan Rievert Rörden aus Schierensee, geboren auf Föhr, der am 1. Juli 1914 pensioniert wurde und nach Osterönfeld verzog. Clausen, Neukirchen, wurde mit 7 Stimmen zu seinem Nachfolger gewählt, ging aber schon 1917 nach Farven. Ihm folgte Reimer aus Osterönfeld, der bald zum Militärdienst einberufen wurde. Er wurde verwundet. Nach seiner Wiederherstellung wieder ins Feld gekommen, fiel er im September 1918 - Lungenschuß.

Dann folgten nach kurzen Zwischenräumen Bielenberg aus Gettorf, Clausen aus Aibersdorf, Süße - ein Sachse, der die Kinder nicht verstehen

konnte, wie auch umgekehrt, die Kinder ihn nicht verstanden.

Am 2. Juli 1920 wurde Lehrer Johannes Muhl aus Hude einstimmig berufen. Nach den Herbstferien wurden die Herrnhalliger Schüler bei uns in der Dorfstraße eingeschult, da Lehrer Muhl zum Militärdienst eingezogen war. (Vizefeldwebel bei den Landesschützen in Tönning).

Einige Tage später übernahm Frl. Johannsen, Friedrichstadt, die Herrnhalliger Schule. Nach etwa vier Wochen gab sie den Unterricht wieder auf, um ihre Ausbildung zu vollenden, die sie wegen des Krieges hatte unterbrechen müssen. Die Kinder wurden abermals bei uns eingeschult.

Mit dem 1. Oktober wurde Kollege Johannes Muhl von Herrnhallig nach Tetenbüll versetzt. Sechs Jahre besuchten die Herrnhalliger Kinder die Schule in der Dorfstraße.

Am 5. September 1947 wurde die Schule wieder eröffnet. Lehrer Srey war von der Regierung an die Herrnhalliger Schule berufen worden. Ihm folgte Lehrer Möller. Nach ihm kam Lehrer Braunert. Er war der letzte Lehrer an der Herrnhalliger Schule. Sie wurde 1965 endgültig geschlossen.



Schule Herrnhallig - von der Kreisstraße aus gesehen -
oberes Foto in Richtung Koldenbüttel, unteres Foto
in Richtung Schwabstedt. Foto: W. Müller, 12/2002



5. Die Wallensteiner in Koldenbüttel.

Anmerkung: In den Veröffentlichungen des Vereins der „Kombüttler Dörpsgeschichte“ Heft 7 / Juni 1999 befindet sich bereits ein Bericht „Koldenbüttel im 30 jährigen Kriege“ von Ludwig Oesau, ehemals Lehrer in Witzwort.

Der nachfolgende Bericht von Heinrich Paulsen ist nach „Augenzeugenschaften von Peter Sax“ auszugsweise nacherzählt.

1626 hatte Tilly den dänischen König Christian IV., der das Oberhaupt der Evangelischen war, bei Lutter am Barenberge geschlagen und Wallenstein übernahm die Verfolgung. Er überschwärmte ganz Schleswig-Holstein und Jütland mit seinen Scharen. So erschienen am 17. Oktober 1627 fünf Kompanien unter dem Obristen Thomas Cerboni, einem Italiener, in Koldenbüttel. Mit dem „Teutsch Kriegervolk“ kam ein solch Troß und Zulauf von Weibern, Huren, Kindern, Jungen, auch Pferde und Bagage, daß derselbe an Zahl einer Kompanie fast gleich war. Der Obrist zog mit einem großen Teil der Soldaten am nächsten Tage weiter nach Tönning, wo er im Schloß Quartier bezog.

Nun kamen die Lasten der Einquartierung, dazu die wöchentlichen Abgaben in barem Geld. Zuerst mußten je Pflug (60 Demat) 4, später 5, dann 6 bis 8 Reichstaler pro Woche gezahlt werden, ohne was ansonsten von den einzelnen Soldaten verlangt wurde. Dazu wurde gefordert: Gerste und Hafer, Brot, Käse, Fleisch, Butter, Karren und Bretter, Rüffeln und Schüffeln und viele andere Sachen mehr.

Viele Einwohner wurden zu den Mulker und Westerhever Schanzen beordert, wo in den Schanzen Batterien eingebaut wurden gegen einen Angriff der dänischen Flotte. Auch diese Leute mußten von der Gemeinde unterhalten werden.

In ganz Eiderstedt waren 9 Kompanien. Dazu der Stab. Die Bewohner wurden bis auf Mark und Bein ausgesogen. Wenn einer aus Unvermögen oder rigoröse Erpressungen den Forderungen der Soldateska nicht nachkommen konnte, wurde er von Haus und Hof gejagt, wenn er nicht schon entwichen war, sein Besitz zerstört oder niedergebrannt und seine Einquartierung wurde den Nachbarn aufgehalst.

Manche Häuser und Haubarge wurden abgebrochen, die Bretter und Balken wurden für den Bau von Brücken oder in den Schanzen gebraucht. Manche kahle Warften geben Zeugnis davon.

Es gab aber auch rechtschaffene Offiziere und Soldaten, die an Räuhereien und Plündereien nicht beteiligt waren. Manche Offiziere hielten auch scharfe Disziplin. Was die Einwohner aber

ausgestanden haben bei dieser überschweren Einquartierung, kann mit keiner Zunge ausgesprochen werden, und manches muß noch in der Feder stecken bleiben. Viele betübte Herzen sind gewesen überall in den Landen und die Einquartierung ist über Städte, Länder, Bürger und Landleute, arm und reich, alt und jung und über die unvernünftigen Tiere hinweggegangen.

So hat dieses Unglück den einen mehr als den anderen, das eine Kaspel mehr als andere betroffen. Viel Gold und Silber wurde der Soldateska zugetragen durch Drohung und Nötigung. Viele Bewohner waren nackt und bloß und durch Hunger und Kummer dem Tode nahe.

Schlimmer als in den anderen Kaspeln war es in Koldenbüttel, weil hier die Fähre nach Dithmarschen war. In Koldenbüttel war ein ständiges Rast-, Stall- und Feldlager. Alles was nach dem Norden oder Süden wollte, mußte durch Koldenbüttel und blieb hier einige Zeit hängen. Allein für diese Durchzüge hatte Koldenbüttel eine Ausgabe von 57 920 Reichstalern.

Endlich kam eine dänische Armee und nahm Nordstrand im Mai 1629 ein. Da verließen die Soldaten die Schanzen an der Nordküste Eiderstedts und schwärmten auf Koldenbüttel zu, denn alles rüstete zum Abzug nach Süden. Nun erst wurde die Not am größten. Alle Ehrbarkeit hatte ein Ende. „Wer Räubern, Stehlen und Plündern, der tat solches ungestraft“. Die Soldaten taten sich zu Rotten zusammen, raubten und plünderten nach Belieben und wurden von anderen Rotten abgelöst.

Endlich, am 10. Juni, zogen die letzten Truppen ab. Nach diesem Aufbruch hat ein jeder angefangen aufzuräumen, zu säubern und auszubessern und die verwüsteten Stätten wieder wohnbar gemacht. Nachher kamen noch manche dänische Durchzüge, die, wenn auch schwer, doch erträglich waren.

Nachtrag:

Jeder Soldat erhielt täglich 2 Pfund Brot, 2 Pfund Fleisch, 4 Maß Bier, dazu seine Löhnung, wöchentlich 1 ½ bis 2 Reichthaler. Die Chargen erhielten dementsprechend mehr, sowohl an Verpflegung als auch an Löhnung.

Ein Korporal erhielt wöchentlich 4 und ein Leutnant 20, ein Rittmeister 50, ein Oberst 200 Reichthaler.

Ein Oberst hatte 10 Pferde, ein Hauptmann 8. Bei jeder Kompanie waren 110 Pferde. Jedes Pferd erhielt täglich ¼ Scheffel Hafer, 12 Pfund Heu und wöchentlich 2 Bund Stroh.

1630 hatte Koldenbüttel eine Schuld von 5 564 452 Mark auf 60 Pflügen Landes.

6. Zur Geschichte Koldenbüttels

Von Lehrer Heinrich Paulsen überarbeitete Berichte von Peter Sax unter Einbeziehung von Berichten, u.a. von Professor Müllenhoff und Pastor Emil Bruhn.

Über die Beschaffenheit sagt Peter Sax: Es ist Coldenbüttel ein herrlich schönes Caspel, es hat viele fischreiche Wasser und Ströme, unter welcher die Treene das vornehmste Wasser ist und kann man mit Schiffen fast durch das halbe Caspel kommen. Es hat daneben einen schönen Kaufmannshafen, jedenfalls bei Saxfähre. Hier ist ursprünglich die Fähre nach Dithmarschen gewesen. Erst mit der Erbauung Friedrichstadts ward diese nach dort verlegt. Nachdem 1914 /1915 die Eiderbrücke gebaut war, ging die Fähre ein. Hier mündete die Treene ursprünglich in die Eider. „Dahin die Einwohner ihre Güter und Waren mit guter Bequemlichkeit in winterlicher Zeit bei tiefen Wegen bringen können.“

Es wachset zu Coldenbüttel und Tetenbüll Rocken, Weizen, Gerste, Haber, Bohnen und Erbsen und kann das Land wechselweise von diesen Früchten abgelöset werden. Es wachset zwar in anderen Caspein auch allerhand Getreide, aber so gemein nicht, als an diesen beiden Örtern. Das mehrere Teil ist Habern und Gersten, und werden von solchem Getreide viele hundert Lasten jährlich ausgeschickt und behalten.“ „Es gibt allhier schöne Weiden, die von der Süßigkeit der Blumen riechen und ist hier der größte Teil des Landes mehr zur Weide als zum Ackerbau geschickt. Daher sind allda viele schönen Ochsen, Pferde, Kühe und viele Schafe und Schweine, welche alle nach ihre Art werden gebraucht und das Mehl zu zahlen“.

„Es sind auch im Lande viele Bauerngärten darin Weinreben und viele fruchtbare Bäume an Äpfeln, Birnen, Kirschen und Pflaumen werden gefunden. Wir haben aber keinen Wein noch Öl. Der Hopfen soll an etlichen Orten wohl wachsen, die Leute aber sind zu solcher Arbeit nicht gewöhnt, auch wollen sie von dem Lande soviel als sich gebührt nicht dazu tun, ungeachtet daß Anno 1624 ein Königliches und Fürstliches Mandat gewesen, daß man Hopfenhöfe anstellen solle. Salz haben sie vormals gebrannt, daß haben sie nun vergessen.“ Soweit Peter Sax.

Dazu ergänzend schreibt Pastor Christian Andresen 1796 in Koldenbüttel, gewählt am 29. VIII. 1798: „Die vorteilhafte Lage hart an Friedrichstadt, der Eider, der Geest, der hierselbst stark betriebene Handel- der bemittelte Zustand mehrerer Einwohner- ihr Umgang mit Fremden- verschiedene Lesegesellschaften - die kleine

Entfernung der Häuser und Hofe voneinander - die ungewöhnliche Güte der Wege und Fußsteige im Winter - befördern öfter Zusammenkünfte und gesellschaftliche Cultur und bereichern die mittelmäßig große Gemeinde Coldenbüttel mit einer Anzahl einsichtsvoller Einwohner.“ Überraschend scheint es, wie diese beiden Schilderungen noch heutzutage buchstäblich zutreffen.

Eines freilich ist anders geworden. Man kann nicht mehr, wie zu Peter Sax Zeiten, mit Schiffen durch das halbe Caspel fahren. Damals hat die Norder-eider noch, wie aus Meyer Dankwert ersichtlich ist, bei Simonsberg ausgemündet. Die noch vorhandenen Spätlinge mit den Reetniederungen bezeichnen ihr Bett.

Nach Untersuchungen von Professor Müllenhoff ging in Urzeiten ein Arm des Elbstromes, von Dithmarschen kommend, durch den Freesenkoog und Peterskoog nach Nordwesten weiter. An der Bodenbeschaffenheit will er das erkennen. Eider und Treene würden also hier in die Elbe geflossen sein. Zur Bestätigung der Annahme Müllenhoffs dient, daß die artesischen Brunnen in der Straße in einer Durchschnittstiefe von 120 bis 130 Fuß (35 bis 40 Meter) in einem Flußbett stehen. Die Pumpe bei der Küchentür des Schulhauses, geschlagen von dem Brunnenbohrer Ivers, Norderstapel, im Jahre 1946 ist 134 Fuß tief. Der alte Brunnen bei der Stalltür war 132 Fuß tief. Er wurde geschlossen, weil das Wasser, welches vom Gesundheitsamt untersucht wurde, von Typhusbazillen „wimmelte“.

1913/14 wurde die Pflasterung der Dorfstraße erneuert, der Bürgersteig angelegt und die Chaussee nach Norddeich ausgebaut. In Verbindung mit diesem Elbebett, der anderen Ströme und Priele kommen wir zum Verständnis zu den Bemerkungen des Plinius, daß die Ureinwohner der Meeresinseln arme Fischer und Schiffer gewesen sind, welche in niedrigen Hütten ein kümmerliches Dasein führten im steten Kampf mit Wogen und Wind, die nicht einmal Milch hatten, um ihre Körper zu erwärmen. (Gedicht von Hermann Almers.) Es ist aber wohl anzunehmen, daß auch die Bewohner von der nahen Geest im Sommer von ihrem hohen Lande hernieder kamen, hier ihr Vieh weideten, aber vor den Herbst- und Winterfluten zuerst zurückwichen, bis ihre Warften und die Deiche und Wasserdämme so stark waren, daß sie auch den Winter über bleiben konnten. Diese, in Verbindung mit den Fischern und Schiffern, die sich auch von der Seeräubererei ernährten, rangen allmählich dem Meere den Boden ab und wurden seßhaft. Seeräuberburgen gab es auch im westlichen Eiderstedt, so die Wogemannsburg in Westerhever.

III. Es geschah vor

Mitteilungen aus dem „Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt“

„Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt“
vom 17.5.1900

S **Friedrichstadt**, 16. Mai. Gestern kam hier ein selbstfahrendes Zweirad, sog. Automobil, durch unsere Stadt. Der Führer produzierte sich damit auf dem Marktplatz, dann ging es pustend und rasselnd weiter. Die Triebkraft wird durch Benzin erzeugt.

„Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt“
vom 6.11.1900

I. O. G. T.

Die Loge **Nutig-Vorwärts** in **Kol-**
denbüttel wird am

Sonntag, den 11. d. Mts.

beim Gastwirt **Jensen**

einen **offenen Abend**

abhalten. Anfang präzise Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Program m.

1. Konzert.
2. Gemeinschaftliches Singen des Liedes *Nr 45*.
3. Prolog.
4. Vortrag von Br. Herrn v. Kautentanz aus
Tinnum a. Sylt.
5. Ansprache von Herrn Pastor Bruhn hier selbst.
6. Nachdem öffentlicher Ball.

Entree à Person 30 M , Tanzbänder 80 M .
Alle Einwohner von Kolddenbüttel und Umgegend
werden zu dieser Feier herzlich eingeladen, uns
mit ihrem Besuche zu beehren.

Der Vorstand.

„Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt“
vom 5.1.1901

S **Kolddenbüttel**, 3. Januar. In der Gemeinde Kolddenbüttel wurden im Jahre 1900: getauft 21 Kinder, getraut 10 Paare; gestorben sind 13 Personen (6 Kinder, 5 Erwachsene); confirmiert 17 Kinder (6 Knaben, 11 Mädchen); zum heiligen Abendmahl gingen 217 Personen (98 männliche, 119 weibliche). An Unterstützungen an Bedürftige wurden verteilt 373 M . 70 M . Die Kirchendbüchsen ergaben 84 M . 27 M , die Leichenbüchsen 18 M . 2 M , aus Legaten und Stiftungen fließen der Unterstützungskasse zu 238 M . 70 M , an Beiträgen für die christliche Liebesthätigkeit wurden gesammelt 214 M . 4 M , die Kirchencolletten brachten 124 M . 31 M . Für die Unterhaltung des Tobsenschen Erbegräbnisses überwies Frau Gamarck in Husum dem Kirchenvorstande ein Kapital von 300 M .

„Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt“
vom 18.12.1900

Kolddenbüttel, 16. Dezember. Die Volks- sowie Vieh- und Obstbaumzählung ergab eine Einwohnerzahl von 764 Personen (365 männlich und 399 weiblich); 148 viehbesitzende Haushaltungen, 204 Pferde, 1020 Rinder, 117 Schafe, 235 Schweine, 23 Ziegen, 3150 Stück Geflügel, 32 Bienenstöcke, 2425 Stück Obstbäume

„Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt“
vom 25.4.1900

Von dem Besitz des Landmanns Johannes Pfeiffer in Kolddenbüttel ist der Restbestand ein Wohnhaus und eine ca. 4 Demat große Fenne an den Landmann Mumm-Spernstedt für 8410 M verkauft worden. Letzterer verkaufte das Haus sofort an den Bierverleger Thoms in Kolddenbüttel für 3180 M . — Dem Hofbesitzer Joh. in Kolddenbüttel starb ein Pferd im Werte von 12—1300 M . Auch anderen Pferdebesitzern sind in diesem Frühjahr schon Pferde gestorben.

„Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt“
vom 30.4.1900

Kolddenbüttel, 24. April. In der heutigen Sitzung des Kirchenkollegiums, der eine Vorstandssitzung vorangegangen, in der der Kirchenälteste, Herr Oberlehrer P. Bahl hier selbst die Kirchenrechnung für das abgelaufene Jahr 1900/01 ablegte, wurde der Voranschlag für das laufende Jahr 1901/02 vorgelegt und durchberaten. Die Einnahmen und Ausgaben balanzieren mit 9020 M . 21 M , die Erhöhung der ersteren ist durch Uebernahme der Pastorat-Ländereien erfolgt, und die der letzteren dadurch, daß unser Herr Pastor jetzt ein festes Gehalt bezieht. Eine Ausschreibung von 80 M pro Hektar ist in Aussicht genommen. Als Beistener zu einer Ehrengabe auf dem Provinzial-Fest des Schlesw.-holstein. Haupt-Vereins der G. U.-Stiftung, welches am 9. und 10. Juni d. J. in Garbing veranstaltet wird, wurde 100 M zu spenden beschlossen.

Der bekannte Müller Jacobsen, geboren in Kolddenbüttel, früher in Hattstedt, der wiederholt wegen Verbahts der Brandstiftung in Untersuchung war, stand vorgestern vor dem Altonaer Schwurgericht unter der Anklage, eine von ihm gekaufte Mühle in Südholfstein, nachdem er dieselbe 2 Stunden in Besitz gehabt, angezündet zu haben. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten, der sich sehr geschickt verteidigte, auch diesmal wegen mangelnder Beweise frei. Verschiedene Leute, die Jacobsen kannten, haben, als sie von dem Kauf hörten, geäußert, daß die Mühle wohl halb brennen werde, ebenso war man bekanntlich auch derzeit in Hattstedt von dem Brand der Mühle sehr wenig überrascht. Wenn Jacobsen unschuldig ist, muß man es als ein eigenartiges Verhängnis bezeichnen, daß alle Mühlen, die in seinen Besitz übergehen, in Brand geraten. Es war dies die 4. der von ihm angekauften Mühlen, die abgebrannt ist. (S. 23.)

WAT ÖLLERE LÜÜD SICK WÜNSCHT

Lewe Wiehnachtsmann, hör to:
 Bemöh di wieder nich üm mi.
 Allns, wat ick mi wünschen do,
 wünsch ick mi nich von di.
 Mien Kroom, den kööp ick mi alleen.
 Sorg du di man üm annereen.

*

Dat Eten för de Wiehnachtsdoog
 liggt lang al in't Gefreer.
 Ick heff dat beten mit'n Moog
 un ick verdrääg nix mehr.
 Sodennig kunnst mit so'n Oort Soken
 veel lever anner glücklich moken.

*

Wenn du nich utkomst mit dien Schenken,
 hier steiht veel rüm för di.
 Ick bruuk dat nich, musst du bedenken,
 hool di dat av bi mi.
 Weetst wat, denn klöhnt wi noch'n beten.
 Dat fehlt mi bannig, musst du weten.

★★ Udo Bielenberg

DREE KÖNIGE

Dar säten se. Dree Mannslüüd. In de Eck vunt Parkhuus. Ünner Dack un doch int Free. Een beten schuul dat hier. Autos weern dar nich vunawend. Dat weer de veeruntwingtigste Dag in'n Dezembermaand. Namiddag.

Se säten up Säck un Küssen un oole Deeken. Dree Mannslüüd. Swar to seggen, wa old se weern. Old noch nich. Un ok nich mehr jung. Een harr lange Hoor, de anner een blanken Kopp, de drüdde een Pudelmütz up. Jacken harrn se an, dicke Jacken. Un nich twei. Keen Lökker in. „Frisch inkleed“, sä de erste, „segg blot nich, dat de Stadt nix för uns deit!“ He lach un tipp an sien Ärmel: „Hier, Schild in, Boutik! Dar hett mol eener in steeken, de is een feinen Pinkel wahn! Un nu bün ick de –“ – „Holt Muul, Ede!“ bluff de twete los. Un Ede sweeg still. „Tüüch, Tüüch hebbt se uns geben“, schimp de drüdde, „dat is dat Wiehnachtsgeschenk vun de Rieken!“ – „Dat wi'k di seggen“, sä nu de twete, „du, Ede, un Knast, du, ji beiden beholt den Krom keen dree Daag. Na't Fest verkloppt ji't doch!“ – „För Köm!“ gröhlen de beiden, „dar kannst up af, Ganner!“ reep Ede, tröck een Buddel ut de Tasch, drümk un leet em reegüm gahn.

Een Laster dunner öber de Straat. Larm un Gestank. Ede keek hoch. „De dröffen doch gar nich föhrn vundaag, is doch Saterdag,

Weekend!“ – „Lebensmittelautos doch“, sä Ganner, „Botter un Melk, för de Normalen. Prost!“ – „Lachs un Kaviar för de Rieken“, reep Knast, „de nu an de Festtofel sitten dot un sick den Buuk vullslaht.“ Ganner wies mit'n Buddel up em, „du, Knast, büst man blot grandessig, dat se di ut'n Knast rutsmeeten hebbt, jüst to Wiehnachten. Hebbt di an de Luft sett!“ He lach. Knast sprüng up em to, wull em een langen. „Nich, nich“, käm Ede dartwüsch, „keen Prügelee anfangen! Wi sünd uns doch eenig, wi dree. Hebbt wi uns nich Namens geben, de blot wi alleen weet? Knast, Ede un Ganner? Wi sünd uns doch soo eenig!“ He weer al kömseelig un füng an, de Welt in rosrodé Kloern to sehn.

„Du, Ganner“, böög Knast sick na den annern röber, „hier bliew ick nich vunnacht.“ He snack liesen. Ganner grien. Sien Ogen blitzen. „Karktid naher“, sä Knast, „denn sünd de Frommen, wonehm?“ – „In de Kark.“ „Un denn gaht wi?“ – „Up Tour.“ – Se lachen. „Hest Warktüüch?“ fluster Ganner. „Allns“, sä Knast. „Nehm hen? Westerend? Nobelquartier?“ – „Quatsch! Dar sünd keen Fromme! Bi Kanter Baas, letz Huus. Dar lohnt't! De sitt jeden Wiehnachten in de Kark, dat ole Gespenst. Knickert sien ganze Pension tohooop, verstickt dat in'n Keller in de Pökelnruuk.“ Ganner fleit dörch de Tähn. „Hett he ok noch een Goos in'n Keller?“ fröög he. „De doch nich!“ schüttkopp Knast. „Un wi? Wa kummt wi bi'n Braden?“ – „De Rieken hebbt Alarmanlagen. Mol sehn.“ – „Knast, du schaffst dat.“ Ja, vunnacht müssen se up Tour. Un he dach noch mehr. He dach an den Knast. Wa veel Mol weer he dar al binnen wahn. Ümmer wegen lütten Krom. Klaun. Un de Uppasser, harr he em nich jedes Mol Goden Dag seggt as een olen, na ja, Fründ meist? Un as he em rutleet, ehrgünstern, twee Daag vör Wiehnachten, harr he nich mit de Schullern tuckt, as, so as wull he seggen, dree Daag to fröh, vergeev mi, ick kann dar nix för. Un he, den se Knast nömen, he weer gahn dörch de Lichterstraaten, blend vun all den Glanz. Un de Schadden weer scharp wahn, un de in'n Schadden gaht, sünd nich to sehn. Un dar weer he na dat Huus gahn, wa se all ünnerkröpen, Obdachlosenheim, un dar harr he sien beiden Frünnen funnen, Ede un Ganner. He nickköpp. He spe ut. He wuß sien Weg. Vunnach – In düssen Ogenblink worr dat hell. De Lampenschien vun een Auto gleed öber jem weg. Een Wagen föhr rup, höll. Dören klappen. Twee Lüüd steegen ut. Een Mann un een Froo. „Wat is dat?“ reep de Froo. „Dar liggt welk an de Eer! Hest dat sehn?“ – „Ja, ja, laat se“, anter de Mann, „dat sünd so'n, de wöllt dat so. Kumm nu, kumm!“ wull he de Froo wegstrecken.

Aver de Froo sä: „Up'n Wiehnachten! Dar moet wi doch helpen!“ Un se güng up de dree

to. „Beste Lüüd“, reep se, „hier in de Küll, nee, dat geiht doch nich!“ – „Dat geiht!“ sä Ganner. „Ja, moet Se denn“, stamer de Froo, „wöllt Se denn hier blieben?“ – „Dat wöllt wi“, sä Ganner. „Hier in de Deeken? Hebbt Se denn gar keen Tohuus?“ – „Nee.“ – „Aver dat gifft doch, in uns Stadt gifft dat doch sowat gar nich! Dar hett doch jedereen een Tohuus. Wi hebbt doch een Obdachlosen-Asyl. Sünd Se dar denn gar nich binnen?“ – „Sünd wi“, sä Ganner. Knast weer upstahn, güng een Schrid na ehr hen. „Madame“, sä he elegant, „hebbt Se dar al mol rinkeeken?“ – „Nee, nee“, schüttkopp se. „Denn will ick Se dat mol vertellen. Dar binnen, dar holt Se dat keen Stünn ut. Larm un Striet un Gestank un Prügellee.“ – „Gräsig“, sä se. „Hier ünner dit Dack, hier is dat dusendmol beter“, sä Knast. „Oder wöllt Se uns inladen, vunavend?“ Ganz verdattert stamer se: „Nee, nee, dat nich. Dat könnt wi jo nich.“ Ehr Mann faat ehr an'n Arm, „kumm nu, kumm!“ – „Aver wi moet wat dohn“, sä se, „helpen!“ He kreeg dat Pottmanee her, „teihn Mark“, prahl he. „för jeden! Is dat nix?“ Aver he harr keen Teihnmarkschiens. Harr blot Föftiger. „Na denn, Wiehnachten“, sä he, smeet eenen Föftiger rut, „hier, deelt ju dat. Aver gerecht!“ „Gerecht!“ gröhlen se all dree. „Gerechten Sluck“, reep Ganner. De Mann trock de Froo gau weg. „Wat wulln de hier?“ froog Ganner. „Dat weet de Dübel“, sä Knast. „Uns besöoken“, ökel Ede. „Aver inlaad hebbt se uns nich.“ Dat weer ganz düster worrn. Un still, still as man eenmol in't Johr. Wiehnachtsavend. „So“, sä Knast, „ick gan.“ Jüst wull he öber de Muer stiegen vunt Parkhuus dal, dar weern dar upmol Stimmen up de Straat. Knast stopp. Denn seeg he den Toog dar ünner, den Toog Lüüd. Bunt kleed un bunt kloert. Knast steeg trüch. „Schie dat“, schimp he. He wull sick schulen in'n Schadden. Aver dar reepen al welk, Hallo! Hallo! un winken. „Hallo!“ reep Knast trüch. Ganner reck sien langen Hals un Ede käm in de Been. Dar stünnen ünner up de Straat een barg Kinner un ok Groote. De weern all verkleed, as Engels in witte Kleeder, as Harders in lange brune Mantels, een Königin vöran, de harr een Popp in'n Arm. Blang ehr een grooten, langen Jung mit een Lanteern in de Hand. Un een barg Footlüüd achteran. Dartwüsch en Kröger, de heel een Beer-krog vör sien dicken Buuk. „Maria un Josef!“ reep Ede. „Warraftig!“ wunnerwark Ganner, „wanehm wöllt ji denn hen?“ – „Na de Kark, wi speelt dar een Krippenspeel“, reep een lütte Deern. „Eben sünd wi ankommen.“ – „Aver wi hebbt Mallör hatt“, snack een Drüdde, „de Könige sünd nich mitkommen.“ – „De hebbt den Bus nich kreegen“, vertell een anner. – „Wat för'n Könige?“ froog Ganner un he reck sien Hals.

„Verdorbi!“ schimp Knast, „de Hilligen dree Könige doch, Mann! Dat is een Krippenspeel, kannst doch sehn!“ Dar drängel sick een Froo na vörn. Se keek na de dree Kumpanen rup. „Ji kunnen uns helpen. Wöllt ji nich de Könige speelen? Ji sünd jüst dree.“ – „Wat schöllt wi?“ Ganner sien Hals worr ünner länger. „Jo, jo“, reepen nu mehr, „dat kunnen ji. Ji bruukt ok nix snacken, blot mitloopen.“ Knast snööv minnchtig dörch de Nääs. Ede grien. „Dat gifft achteran ok een fein Eeten“, sä de dicke Kröger. „Een Wiehnachtsmahl.“ Eeten? Dar horken se up. „Los“, sä Ede al, „dat dot wi.“ Ganner weer ok darför un Knast meen: „Sposs mutt sien, dar verhau de Dübel sien Grootmudder.“

So käm dat, dat de dree Kumpanen düssen Wiehnachtenavend ünner Klockenlüüden in de Kark introcken as de Hilligen dree Könige. Jemehr Deeken üm de Schullern. Gulden Flitterband maak een Königsmantel dar ut. Un gulden Band as Kroon up'n Kopp. In de Hand dröög jeder een brennen Licht. Un denn stünnen se dar, stumm un ernsthaftig, un lustern up dat Spiel un up de Orgelmusik.

Naher säten se mit de Speelers un Karkenlüüd an de Festtafel un eeten sick pudelsatt un drünken vun den hitten Wiengrog, dat jem de Kopp glöhnig worr. Un Ganner, as de Töller rümgüng to'n Sammeln, de weer so lichtfardig wahn, dat he den Föftigmarschien dar rup smeet. Un dat nähm Knast em bannig öbel. „Du Dösbattel, du!“ schimp he em ut, „du hest dat ganze Geld veraast!“

Un denn güngen se weg, liesen un still. De Speellüüd harrn soveel üm de Ohren mit jemehr ganze Wiehnachtsseeligkeit, de weern dat gor nich wies, dat de dree Könige upmol weg weern. Blot de, de Maria speelt harr, de sä upmol: „Wanehm sünd de denn bleben, de dree?“

Ja, wanehm? Se säten all dree weller an jemehr ole Sted, jedereen in sien Königsmantel, de nu nix anners mehr weer as een ganz gewöhnliche Peerdeek.

★★★★★ Gudrun Münster

DE WIEHNACHT

*Wenn de langen Schadden fallt
öber Huus un Hoff,
hell de erste Steern upstrahlt
Gott den Herrn to'n Loff,
ward de Welt dar buten still,
swiggt den Dag sien Reed,
un de Wiehnacht kommen will
vull vun Freud un Freed.*

Gudrun Münster

VI. Was geschah 2002 in Koldenbüttel (Januar bis September)*Einige Veranstaltungen*Januar 2002

4. 1. Jahreshauptversammlung TTV Koldenbüttel
 12. 1. Winterball der Ringreitergilde
 27. 1. Theaterabend der SPD

Februar 2002

1. 2. Gemeindevertretersitzung, u.a. Ernennung von Roland Strauß zum neuen Wehrführer
 2. 2. Generalversammlung Müll-Club
 15. 2. Jahreshauptversammlung Kombüttler Deerns
 19. 2. Jahreshauptversammlung WG Koldenbüttel
 23. 2. Feuerwehrrball

März 2002

3. 3. Gottesdienst für das Ehrenamt, Auftakt des Jubiläums „650 Jahre Koldenbüttel“
 5. 3. Jahreshauptversammlung DRK, Veraabschiedung von Elisabeth Wulf als 1. Vors. (17 Jahre lang), neue 1. Vors. Karla Honnens
 14. 3. Jahreshauptversammlung Gemischter Chor
 19. 3. Mitgliederversammlung Dörpsgeschichte
 27. 3. Kirchenkonzert Junge Philharmonie Köln
 30. 3. Osterfeuer der Feuerwehr

April 2002

6. 4. Begrünungstag der Gemeinde
 19. 4. Frühjahrsversammlung Ringreitergilde
 21. 4. Volleyballturnier CDU
 28. 4. Gottesdienst Konfirmation

Mai 2002

13. 5. Frühjahrsversammlung Fremdenverkehrsverein
 20. 5. Eröffnung der Ausstellung in der Kirche „Alt Koldenbüttel“
 26. 5. Landschaftsboßeln der Frauen / K-Bund
 31. 5. Preis- und Konkurrenzboßeln der Männer

Juni 2002

2. 6. Plattdeutscher Gottesdienst mit Pastor Dirk Römmer
 8. 6. Ringreiten Koldenbüttel
 9. 6. Boßeln Unterverbandsfest Witzwort
 14. 6. Preis- und Konkurrenzboßeln Jungen
 15. 6. Preis- und Konkurrenzboßeln Mädchen/Frauen
 23. 6. Vereinsturnier Freizeitreiter
 29. 6. Kinderfest Müll-Club

Juli 2002

2. 7. Fahrradtour DRK
 2. 7. Kirchenkonzert: Chalil meets Klassik
 6. 7. Sommerfest der Kirchengemeinde
 8. 7. Sitzung der Gemeindevertretung
 16. 7. Kirchenkonzert: Schwarzmeerkosaken

August 2002

10. 8. Amtsringreiten
 16. 8. Vortrag in der Kirche: Zur Besiedlungs- und Entwicklungsgeschichte in der Region Koldenbüttel - Albert Panten - im Rahmen der 650-Jahrfeier Koldenbüttels
 24. 8. Einweihungsfest der Badestelle am Stichkanal
 25. 8. Zeitungsboßeln Frauen
 30. 8. Wattboßeln der Männer, St. Peter

September 2002

1. 9. Landespokalboßeln der Mädchen in Koldenbüttel
 7. 9. Kinderringreiten
 8. 9. Dia-Vortrag : Baugeschichte St. Leonhard Kirche von Pastor Johann-A. Janzen
 15. 9. Freundschaftsbesuch in Dargezin (15. - 18.9.)
 22. 9. Bundestagswahl

Teil 2 (Oktober - Dezember 2002 folgt in Ausgabe Nr. 15 (Juli 2003)



Gemeindewappen
Koldenbüttel
2002



VII. Die Lorenzen-Stiftung der Gemeinden Koldenbüttel und Witzwort

Karl Sax Feddersen, Ostenfeld

Im März nächsten Jahres sind 40 Jahre vergangen, seit das Testament der Geschwister Lorenzen aus Ostenfeld/Rott wirksam wurde, das die Gemeinden Koldenbüttel und Witzwort zu Erben nicht unbedeutender Marschländereien machte. Die Kirchen der beiden Dörfer wurden Verwalter dieser Stiftung. Die Erträgnisse werden am Jahresende verteilt an die studierende und lernende Jugend der Dörfer. Diese Einrichtung ist nach bald 40 Jahren nunmehr eine Selbstverständlichkeit geworden. Es ist an der Zeit, der Stifterinnen zu gedenken, alles festzuhalten, was noch im Dorfe von ihnen überliefert ist, insbesondere auch, was an Hand der Kirchenbücher und anderer älterer Quellen über ihre Familien zu ermitteln ist, und wie das Legat zustande kam.

Durch Heirat der Jungfer Catharina Claussen (Stuck) kam 1729 der Wittbeker Hufnersohn Hans Lorenzen auf die östlichste Hufe im Norden des Dorfes Ostenfeld. Sie gehörte zu den vier Festehufen, die im 16. Jahrhundert als Bockhöveder Lansten bezeichnet werden. So sprach man einstmals die Stellen an, die zum Haderslebener Teil gelegt waren. Die Überlieferung ist heute längst verlorengegangen. Die Hufe wurde nach dem neuen Besitzer als „Norder Hans Lorenz“ über Generationen bezeichnet, um 1800 wurde der Hofname „Styns“ oder Stine nach Christina gebräuchlicher. Noch heute haftet dieser Name an dem Besitz. Vom Vater auf Sohn vererbte sich der Besitz bis 1883. Im Anfang haben die Generationen zahlreiche Kinder gezeugt, doch war die Zahl der früh verstorbenen Kinder überdurchschnittlich groß.

Söhne, die sich in andere Besitze des Kirchspiels einheirateten, haben sich auf die Dauer nicht durchsetzen können. Der Name Lorenzen wechselte zeitweilig auf verschiedene Besitze, zeigte aber nicht die Kraft, sich durchzusetzen. Zur Bekleidung öffentlicher Ämter ist es kaum gekommen. Nur ein Hans Lorenzen dieses Stammes wurde durch Heirat (Freibonde und) Kirchenjurat. Die Scheu, öffentliche Ämter zu bekleiden, ist hier auffallend und bezeichnend. Die Neigung zur Verwandtschaftsehe (Inzucht) hat letzten Endes dem Geschlecht auch die letzte Kraft genommen. Der Aberglaube hat im allgemeinen und hier besonders in zurückliegenden Jahrhunderten eine große Rolle gespielt und wenn des Glückes Wagen erst einmal rückwärts rollte, war zu allen Zeiten so leicht kein Halten mehr. So kam es hier auch zuletzt zur Katastrophenstimmung. Finanziell war die Familie nicht zu erschüttern. Vor allem nicht, nachdem der Erbe der Ostenfelder Hufe zusätzlich durch Heirat die Rotter Hufe (Pe Henns) erhielt. Danach waren über 150 ha Geestland (80 ha Ostenfeld, 70 ha Rott) in einer Hand vereinigt. Dazu kam an Marschland etwa 90 Demat, wenig in der Südermarsch, das meiste unter Witzwort und Koldenbüttel. Angeblich war im vorigen Jahr-

hundert bei einer Hamburger Bank ein sehr großes Guthaben vorhanden, das durch irgendwelche Maßnahmen (Inflation?) die Zeiten nicht überdauerte. 1846 verzog die Familie nach Rott, nachdem der Schwiegervater dort verstorben war. Der jüngere unverheiratete Bruder des Bauern, Claus Lorenzen, bleibt bei den Eltern in Ostenfeld, die 1848 und 1860 starben. Die Schwester des Bauern, mit dem Hufner Hans Andreas Hansen in Ostenfeld verheiratet, verliert ihren Mann 1853 mit 30 Jahren an Krämpfen. Nach dem Tode der Eltern in Ostenfeld zieht der Bruder auch nach Rott, nicht lange danach (am 28. 2. 1861) wird seine Leiche beim Gehöfte des Bruders gefunden. Mehr weiß man nicht. Kein Kommentar. Das Kirchenbuch schweigt sich aus. Es hat sicher Gerede gegeben, aber nie eine Klarstellung. Als ich 1925 nach Ostenfeld kam, war in der älteren Generation noch geläufig, daß etwas passiert war. Aber keiner konnte sagen was; auch nicht, was damals vermutet worden war. Der einzige Sohn und Hoferbe Claus Lorenzen (21. 9. 1854 bis 17. 3. 1880) wird zur Garde nach Berlin eingezogen. Alle Versuche, ihn freizustellen, mißlingen. Er vergeht dort vor Heimweh, kommt schwerkrank nach Hause und stirbt hier an Auszehrung. Um 1880 ist der Kuhstall des Rotter Hofes durch Brandstiftung außenstehender Elemente in Asche gelegt worden. Lose Gesellen aus dem Kirchspiel, die zur Zeit auf Osterwittbekfeld hausten, hatten sich verabredet, den Brand anzulegen, um bei dem entstehenden Wirrwarr ungehindert plündern zu können. Auch der Stall von dem Nachbarn Peter Thomsen. Rott ging, um die Zeit unter ähnlichen Vorzeichen in Flammen auf. Die Verunsicherung wurde immer größer. Die Eltern vereinsamen immer mehr mit den beiden „Deerns“, Christina geb. 2. 5. 1845 in Ostenfeld und Catharina geb. 14. 5. 1851 auf Rott. Aus der Kinderzeit sind noch heute Episoden aus dem Anschauungsunterricht überliefert, den die Mutter den „Deerns“ erteilte. Die Kinder fragen: „Mutter, kommen die kleinen Leute auch in den Himmel, wenn sie einmal sterben?“ Darauf die Mutter: „Ja das schon, aber die werden auf dem Fußboden hocken da oben und für unsere Füße als Schemel dienen.“ Die Atmosphäre, in der die Mädchen aufwuchsen, ist für uns gar nicht zu konstruieren. Kirchenfromm, dabei abergläubisch, von ihrem Stand als Großbauern noch und noch überzeugt, kapselten sie sich immer mehr ab von ihren Standesgenossen und pflegten mehr Kontakt zu kleinen Leuten, die ihre „Tidensbringer“ = Nachrichtenüberbringer bis ins Alter waren. So wußten sie im Dorfe fast in jedem Hause Bescheid, ohne z. T. überhaupt die Leute noch zu kennen. Die Längstlebende war viele Jahre fast taub. Als der Vater (1883) und die Mutter (1887) gestorben sind, überlassen die Mädchen den Rotter Besitz dem Knecht Heinrich Carstensen aus Ahrenviöl zunächst als Wirtschaftler, späterhin als Pächter. Sie ziehen nach Ostenfeld auf ihren Besitz, nach alter Überlieferung vor dem Tode fliehend. Die Rotter Zeit hatte ihnen so viele Wunden geschlagen. Das war zuviel für sie, sie fühlten sich verfolgt und wurden immer scheuer. Der Knecht Johs. Paustian wird ihr Wirtschaftler in Ostenfeld, späterhin auch Pächter. Als 1910 die ältere Schwester stirbt, flieht die jüngere weiter vor dem Unheil des Todes nach Husum.

Justizrat Hansen aus Rödemis war der Vermögensverwalter und regelte die Pachtverhältnisse. Fräulein Catharina Lorenzen wohnte ganz anspruchslos in Husum in einem kleinen Einfamilien-Miets Hause gegenüber dem Gymnasium. Sie hatte immer eine Hausgehilfin, die ihr zur Seite stand und erhielt vom Dorfe regelmäßig Besuch von kleinen Leuten, die zum Wochenmarkt fuhren und sie weiterhin mit Nachrichten aus dem Kirchspiel versorgten, so daß sie über „alles, was im Dorfe geschah“, bis zum Ende regelmäßig unterrichtet war. Nach ihrem Ableben fand man in den Schiebladen unter alten Briefschaften eine große Zahl von Testamentsentwürfen, Verfügungen, die meistens noch von beiden getroffen waren, aber ohne Form und Gültigkeit. Die Anordnungen entsprangen meist einer augenblicklichen Eingebung und widersprachen einander. Gültig war nur ein Testament, das die beiden Schwestern gemeinsam vor dem Notar gemacht hatten. Es verfügte, daß die Marschländereien, die unter Koldenbüttel und Witzwort lagen, an die betreffenden Kirchengemeinden fallen sollten zu Stipendien für Studenten etc. Angeblich hat Pastor Schacht (bis 1904) als Pastor in Ostensfeld und vorher in Hollingstedt, den beiden Damen dieses eingeredet, da er den Ostensfelder Verwandten den fetten Bissen nicht gönnte. Bezeichnend ist, daß Pastor Schacht nicht in Ostensfeld, sondern in Hollingstedt beerdigt wurde. Es ist ein Hinweis, daß Ostensfeld nicht gerade das Ziel seiner Träume war und ohne weiteres möglich, daß er eine Animosität spielen ließ, und die beiden Damen in der Weise beeinflußte. Jedenfalls hat nicht die Liebe zu den Marschleuten bei dem Testament Pate gestanden, sondern die Absicht, es den gesetzlichen Erben vorzuenthalten. Wenn man so will, eigenartig und welches Glück für die Bedachten, die nun gar keine Beziehung zu den Stifterinnen hatten. Noch nach Generationen wird die Stiftung der studierenden Jugend zugute kommen und diese mit Recht den Stifterinnen dankbar sein, die sich selbst ein besseres Denkmal nicht hätten schaffen können. Welche eigenartigen Umstände aber zu dem Testament führten, ist in Gefahr, vergessen zu werden. Als Chronisten sind wir verpflichtet, das für kommende Zeiten festzuhalten. Die Stifterinnen ruhen im Erbbegräbnis auf dem Ostensfelder Friedhof. Auf dem Grabmal, das ihnen von den Erben zum ewigen Andenken gesetzt wurde, sind im Mittelfeld als Zeichen der Zeit drei Hakenkreuze angebracht, die die Entnazifizierung überstanden haben. Als Umschrift aber aus dem alten Testament Sprüche Salomonis 10 V 7 die Worte:

Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen!

Auf alle Fälle haben sie nunmehr den ewigen Frieden gefunden und die Erlösung von der Angst, die sie zu Lebzeiten nicht verließ.

Im März 1933, als die Catharina starb, war das Erbhofgesetz noch nicht geschaffen. Es trat am 29. 9. 33 in Kraft. Wahrscheinlich hätte die Regelung eine erhebliche andere Form genommen, wenn das Gesetz schon wirksam gewesen wäre. Testamentsvollstrecker war Oberamtsrichter Ketels, der Leiter des Amtsgerichtes Husum.

Der Rotter Besitz war bis zuletzt voll erhalten. Der Ostensfelder Hof hatte noch viel unkultiviertes Land. Er lag weit zurück gegenüber den anderen Hufen des Dorfes. Außerdem war einige Jahre vor dem Ableben der letzten Besitzerin für eine geleistete Bürgschaft ein Komplex von etwa 36 Demat: Frankhöftkoppel und Frankbrookwiese verkauft an Dr. Wu. in Kropp für 7200 RM. Es war in der Zeit der Rezession 31/32.

Neben den Marschkommünen wurden als Erben schließlich die Nachkommen von des Vaters Schwester Anna, deren Mann mit 30 Jahren verstarb, eingesetzt. Daneben erhielt als Nicht-Verwandter der Sohn des langjährigen Pächters Heinrich Carstensen eine Siedlung vom Rotter Hofe abgezweigt über 29 ha. Eine Fenne davon lag in der Südermarsch.

Den Rotter Restbesitz mit 42 ha erhielt mit den alten Gebäuden Werner Thomsen, Ostenfeld.

Die Ostenfelder Gebäude mit über 22 ha erhielt Andreas Andresen, Ostenfeld.

30 ha vom Ostenfelder Besitz fielen an Hans Andreas Hansen Söhne in Ostenfeld.

Jakob Thomsen Schwesing (Bhf) erhielt etwa 8 ha.

Kleinere Parzellen in Ostenfeld wurden verkauft.

Witzwort erhielt an Marschland 21 ha 26 a 38 qm.

Koldenbüttel erhielt 19 ha 26 a 28 qm.

Die Marschländereien waren gegenüber dem Geestland in einem normalen Kulturzustand. Die Unterhaltung lag in Händen des Bürovorstehers Tramm, nicht gerade zum Besten der Besitzerin, für die selbst kaum das Nötigste übrig blieb zur Bestreitung ihrer Ausgaben.

Die Ostenfelder Gebäude waren aus der Zeit von 1770, die Rotter von 1799, beide waren nicht vom ganz alten Typ, sondern modernisiert mit Brandmauern und Schornsteinen. Der Viehstall war in beiden Fällen nicht mehr im Niedersachsenhaus, das wir nunmehr Hallenhaus nennen.

In Ostenfeld stand er gesondert, in Rott nach einem Brand von 1880 als Seitenflügel angewinkelt.

Sonsten war noch vieles im Stil des ausgehenden Barocks bzw. Rokoko.

Beide Gebäude waren bis in die dreißiger Jahre mit allem, was dazugehörte, Wandfliesen, Hausrat und Truhen, dank der konservativen Einstellung der Besitzerinnen, Belegstücke für eine vergangene Zeit.

Der Rotter Besitz barg seit Generationen den sogenannten Rotter Schrank, der seit 70 Jahren im Ostenfelder Haus in Husum steht.

Quelle: Heimatkalender „Zwischen Eider und Wiedau“, Nordfriesland 1973, herausgegeben vom Nordfriesischen Verein für Heimatkunde und Heimatliebe und dem Heimatbund Landschaft Eiderstedt, S. 92-97.



Grabstätte der Geschwister
Lorenzen auf dem Ostenfelder
Friedhof

Lorenz Hansen
Hufner Wittbek

Hans Lorenzen (Norder) 00
Ostenfeld 20. 9. 1694 — 6. 2. 1772 1729
Hans Claussen (Stuck)
00 Catharina
Catharina Claussen (Stuck)
1709 — 25. 2. 1774

Jens Lorenzen
Hufner Winnert

Hans Lorenzen Hufner
Ostenfeld Stammstelle
1735 — 10. 3. 1810
00 20. 11. 1770
Anna geb. Pet. Matzen
28. 9. 1748 — 7. 1. 1817
Lorenz Lorenzen Claus Lorenzen
Hufner Ostenfeld Ostenfeld
— Claa Lammers — Westen Hufner
— Pe Matz —

Hans Lorenzen Freimann
Kirchenjurat
1771—1824

Claus Lorenzen
3. 9. 1775 — 25. 5. 1848
00 29. 11. 1808
Christina geb. Hans Jensen
Rott 1786 — 19. 9. 1860
-Anna
00 Hans Henningsen
Hufner und Krüger Ostenfeld

Claus Lorenzen
1814 — 1861
ledig
Unfall?

Hans Lorenzen Hufner
Ostenfeld, nachher Rott
1810 — 16. 4. 1883
00 23. 11. 1841
Christina geb. Jens Petersen
Rott 12. 7 1815 — 25. 1. 1887
Anna
25. 9. 1818 — 14. 6. 1877
00 1847
Hufner Hans Andreas
Hansen, Ostenfeld
† 1853

Claus Lorenzen
21. 9. 1854 Rott
— 17. 3 1880 Rott
Auszehrung

Christina Lorenzen Catharina L.
2. 5. 1845 Ostenfeld 14. 4. 1851 Rott
† 2. 2. 1910 Ostenfeld † 29. 3. 33 Husum
30 Jahre alt
an Krämpfe
die Kinder
bzw. Kindeskind
sind die Erben

Frühverstorbene Kinder sind hier nicht verzeichnet.
Der Name Lorenzen erlischt.

Quelle:

Heimatkalendar „Zwischen Eider und Wiedau“, Nordfriesland 1973, herausgegeben vom Nordfriesischen Verein
für Heimatkunde und Heimatliebe und dem Heimatbund Landschaft Eiderstedt, S. 92 - 97.

VIII. Fotos vom Ringreiterball am 15. Januar 2000

Fotos: W. Müller, Januar 2000



Werner Witt wird am 15.1.2000 auf dem Ringreiterball in Reimers Gasthof von Hans Theede, dem 1. Vorsitzenden der Ringreitergilde Koldenbüttel, mit der „Goldenen Gildenedel“ für seine 35jährige Vereinstreue ausgezeichnet.
Von li. nach re.: _ Martha Witt, Werner Witt, Hans Theede



Ringreiterball 15.1.2000: Die Akteure der Modenschau Modehaus „Feldlager“
Obere Reihe von li. nach re.: Dieter Leonhardt, Michael Dirks u. Traugott Hartkopf
Untere Reihe von li. nach re.: Uwe Schünning und Detlef Jessen

IX. GrüÙe zum Weihnachtsfest und Neuen Jahr 2003

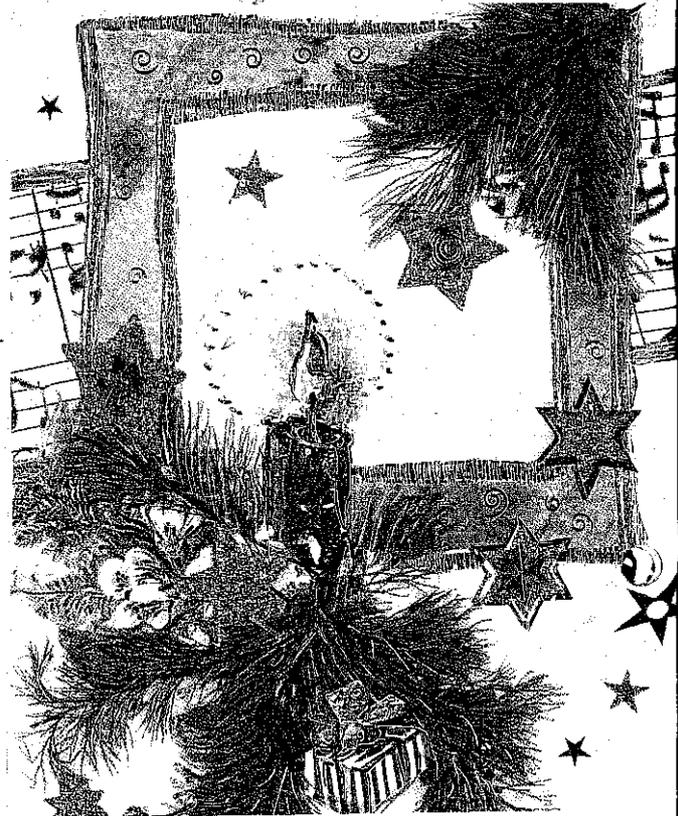
Gesegnete
Weihnachten

und alles Gute im
neuen Jahr

wünscht de Vereen
„Kombüttler Dörpsgeschichte e.V.“

sien Mitglieder
sien Frün
un all Dörpslüüd!

Andreas Benschel
(kom. 1. Vorsitzender)



PFERDEZUBEHÖR
Jetzt zu Weihnachten!!!

Pferdefutter
PAVO

Reitsportartikel
& Pferdezubehör



Hundefutter
HAPPY DOG



Katzenfutter
HAPPY CAT



Detlefs Futtershop

Mühlenstraße 13 · 25840 Koldenbüttel
Tel. 04881/936903 · Fax 04881/936904 · Mobil 0173/4740491
Ladenzeiten: Mo. bis Fr. 16.00 bis 19.00 Uhr, Sa. 9.30 bis 12.00 Uhr

Vielleicht eine Geschenk-Idee zu Weihnachten
Fahrräder aus Koldenbüttel

Wir sind auch noch nach 18 Uhr beratend für Sie da
6.-8. Dezember Fahrradmesse
Fahrräder zu Weihnachtspreisen
Inzahlungnahme möglich!
Fahrradhandel

Hans Theede

Te
(0 48 8)
3 86

Ländliche Gastwirtschaft
Reimers Gasthof

Koldenbüttel, Dorfstraße 22, Tel. (04881) 221

Bier vom Faß
Gutbürgerliche Küche und hiesige Spezialitäten
Voranmeldung bis 9 Uhr



HUK-COBURG

Da bin ich mir sicher

Hans-Peter Schütt
Versicherungsfachmann (BWV)
Vertrauensmann der HUK-COBURG

Telefon 04881 1525
E-Mail: H.Schuett@hukvm.de
Internet: www.hpschuett-freenet.de
Geschwister-Lorenzen-Ring 51, 25840 Koldenbüttel

Victoria Versicherung
Hauptagentur
Roland Strauss
Eiland 6, Friedrichstadt
Tel. 937937 Fax 937938